Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 243. Montag, den 17. Oktober 1910. 17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die deutsche Fleischversorgung.

Die künstliche Einschränkung des Vieh- und Fleischangebots in Deutschland hat dahin geführt, daß die deutsche Bevölkerung nicht nur das teuerste und wenigste, sondern auch das schlechteste Fleisch in der Welt genießt. Die von keiner Konkurrenz bedrohte, nicht der nationalen Ernährungspflicht, sondern nur dem persönlichen Egoismus untergeordnete Fleischversorgung hat in derselben Zeit, da man das gesündeste und kräftigste Vieh des Auslandes unter dem lügnerischen Vorwande des Seuchenschutzes fernhält, zur Verseuchung und Verelendung des heimischen Viehbestandes geführt.

Qualitativ gutes Fleisch können sich nur noch die reichsten Leute leisten. Das billige und wohlschmeckende amerikanische Büchsenfleisch hat man wegen seiner angeblichen Gesundheitsschädlichkeit verboten. Was man jetzt als Ersatz aus Deutschland bezieht, ist ebenso unerschwinglich teuer wie unschmackhaft. Für die Konservierung geschlachteten Fleisches ist jüngst von einem Münchener Gelehrten eine Erfindung gemacht worden, die einen monatelangen Transport des Fleisches ermöglicht, ohne die kostspieligen Kühlvorrichtungen in den Schiffen und ohne die geringste Veränderung des Fleisches in Geschmack und Bekömmlichkeit. Die Erfindung ist umsonst gemacht worden. Der Deutsche soll bei dem heimischen schlechten Fleisch so teuer wie möglich hungern!

Die Klagen über die Verschlechterung der Qualität werden gerade in letzter Zeit von Sachverständigen immer häufiger. Man spricht geradezu von einer Entartung und Fortpflanzungsunfähigkeit des deutschen Viehes. Ein bayrischer Fachmann behauptete kürzlich, daß das Vieh in den Bauernställen durchweg krank sei, und er führte das auf den Übergang zur Stallfütterung zurück. Der Distriktstierarzt Dr. Pomayer behauptet über die Verhältnisse im Algäu, daß die Kühe in diesem ganzen Gebiet wegen des Scheidenkatarrhs nicht trächtig werden oder, wenn sie es werden, verkalben. Der Algäuer hat nicht das mindeste Interesse an der Viehzucht; er kauft sein Vieh in der Schweiz und in Tirol, melkt es, solange es geht, und verkauft es dann wieder. Alle Milch geht in die Genossenschaftsmolkereien, zur Käsefabrikation. Die Tiere werden bis aufs äußerste ausgenutzt, und das Fleisch ist deshalb jämmerlich, so teuer es ist. Wenn so eine Kuh, sagt Dr. Pomayer, von keinem bayrischen Tierarzt mehr zur Schlachtung zugelassen wird, kommt sie nach Stuttgart oder Ulm und wird zu Wurst verarbeitet.

Schon aus diesem Grund ergibt sich die Gemeingefährlichkeit der Grenzsperren und hohen Zölle. Es ist der elendeste Schwindel, daß die deutsche Viehzucht den deutschen Bedarf decken kann. Auch ohne jene qualitative Verschlechterung des deutschen Viehes wäre die deutsche Viehzucht nicht imstande, die rasch wachsende Bevölkerung zu ernähren. Das gibt selbst der Ministerialrat Zahn in seinen beachtenswerten Aufsätzen über Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung zu, die er eben nach den Ergebnissen der letzten Berufszählung in den „Annalen des Deutschen Reiches“ veröffentlicht. So rosig Zahn die Dinge zu schildern geneigt ist, so muß er doch bekennen: „Die an sich quantitativ wie qualitativ große Zunahme unsres Viehstandes kann jedoch nicht Schritt halten mit dem raschen Wachstum der Bevölkerung.“ Zum Beweis gibt er folgende Tabelle. Es entfielen auf 100 Einwohner:

	1892	1900	1904	1907
Pferde	7,6	7,4	7,1	6,9
Rindvieh überhaupt,	34,8	33,6	32,3	33,0
davon Kühe	19,7	18,6	17,5	17,5
Schafe	26,9	17,2	13,2	12,3
Schweine	24,1	29,8	31,6	35,4
Ziegen	6,1	5,8	5,6	5,7

Es ist sonach der Viehvorrat im Verhältnis zur Bevölkerung um mehr als die Hälfte zurückgegangen bei den Schafen, erheblich vermindert hat er sich beim Rindvieh, bei den Ziegen und bei den Pferden. Nur bei den Schweinen ist die Zunahme des Viehes über das Bevölkerungswachstum hinausgesteigert. Zahn meint nun, wegen der Zunahme der Gewichtsqualität sei die Versorgung der Bevölkerung mit inländischem Schlachtvieh keineswegs ungünstiger, ja eher reichlicher, als vor 10 oder 20 Jahren. „Aber“, fügt er hinzu, „der Bedarf an Fleisch pro Kopf der Bevölkerung ist mit dem mehr städtischen und industriellen Charakter des Volkes und der verbesserten Lebenshaltung der großen Masse größer geworden (er wird auf 53 Kilogramm gegenwärtig veranschlagt). Dieserhalb muß der inländische Fleischbedarf eine nicht unwesentliche Ergänzung — 7 Prozent des Fleischbedarfs oder 2,65 Kilogramm (pro Kopf) Überschußeinfuhr von seiten des Auslandes erfahren.“

Zahn berechnet dann, trotz der relativen Abnahme des Viehbestandes im Verhältnis zur Bevölkerungsvermehrung, eine Zunahme des Gesamtfleischvorrats aus den gewerblichen, das heißt aus den der Schlachtvieh- und Fleischbeschau unterworfenen Schlachtungen. Danach hätte sich der Vorrat auf den Kopf der Bevölkerung wie folgt vermehrt: 1904 39,75 Kilogramm, 1905 38,55 Kilogramm, 1906 37,07 Kilogramm, 1907 40,68 Kilogramm, 1908 41,37 Kilogramm, 1909 41,47 Kilogramm.

Das wäre also die winzige Summe von täglich noch nicht 114 Gramm Fleischnahrung aller Art, eine ungenügende Menge, die sich auch dadurch nicht erheblich steigert, daß man noch den Fleischvorrat aus den Hausschlachtungen — pro Kopf 9,25 Kilogramm — hinzurechnen muß.

Aber die ganze Berechnung Zahns ist völlig falsch, obwohl er die Möglichkeit gehabt hätte, gerade bei der Scheidung von gewerblichen und Hausschlachtungen die Wahrheit statistisch festzustellen. Man geht nicht wesentlich fehl, wenn man die gewerblichen Schlachtungen der Versorgung der städtischen und industriellen Bevölkerung, die Hausschlachtungen dem Verbrauch der Landbevölkerung zuweist. Zahn hätte getrennt rechnen müssen, nach Stadt und Land, nach industrieller und landwirtschaftlicher Bevölkerung. Da nun die ländliche Bevölkerung unverändert bleibt und die ganze Bevölkerungsvermehrung — jährlich 800 000 — auf die städtisch-industrielle Bevölkerung entfällt, so würde sich bei dieser Scheidung ein bedeutender Rückgang des für den Massenverbrauch der Städte verfügbaren Fleisches ergeben.

Bei dieser richtigen Rechnung würde dann die Statistik lediglich die tägliche Erfahrung bestätigen, daß der Geldaufwand für Fleischgenuß in demselben Maße steigt, wie der Verbrauch sinkt. Es kommt hinzu, daß auch nach Zahn der Überschuß der deutschen Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren über die deutsche Ausfuhr, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, zurückgeht: er betrug 2,65 Kilogramm 1909 gegen 2,74 Kilogramm im Vorjahr; auch hier würde der Rückgang noch bedeutender sein, wenn man Stadt- und Landbevölkerung gesondert berechnete.

Es ergibt sich also auch nach den schönfärbenden Darlegungen Zahns, daß sowohl der Viehbestand im Verhältnis zur Bevölkerung wie die Einfuhr fremden Viehes und Fleisches sich stetig ungünstiger gestaltet. Die notwendige Folge dieser wachsenden Spannung zwischen Fleischangebot und Fleischbedürfnis ist die unerträgliche Teuerung und die Verminderung des Verbrauchs; dazu kommt noch die qualitative Verschlechterung, die ja besonders die besitzlosen und minderbemittelten Klassen der Bevölkerung trifft.

Und wer ist der Interessent dieses verheerenden Wuchers? Auch dafür bietet die Zahnsche Untersuchung aufklärendes Material. Es ergibt sich nämlich die überraschende Tatsache, daß der Anteil der Kleinbauern (bis zu 5 Hektar) an dem Gesamtviehbesitz von Zählung zu Zählung gesunken ist, während er bei dem Großgrundbesitz und den Großbauern erheblich gestiegen ist. Von den Rindern besaßen die Zwergbauern (unter 2 Hektar) 1882 10,44 Prozent, 1895 8,3 Prozent, 1907 6,6 Prozent; bei den Kleinbauern (2—5 Hektar) sank ihr Anteil in denselben Jahren von 16,9 auf 16,4 und 15,8 Prozent. Ebenso war es bei den Schweinen. Die Zwergbauern hatten 1882 noch 24,7, 1907 nur noch 23,2 Prozent, die Kleinbauern 1882 17,6, 1907 nur noch 16,5 Prozent der Gesamtzahl deutscher Schweine. Dagegen stieg der Anteil an dem Viehbestand bei den Großgrundbesitzern (über 100 Hektar) wie folgt: Rinder 10,0 Prozent, 11,5 Prozent, 11,6 Proz., Schweine 5,7 Proz., 6,6 Proz., 7,3 Proz.

Die ganze herrschende Agrarpolitik, die so ungeheuerlich die industrielle Bevölkerung belastet, hat also auch eine Verschiebung des agrarischen Besitzes zuungunsten des Kleinbauerntums bewirkt. Die ganze Beute teilen sich Junker und Großbauern, und zu den Opfern gehört nicht nur der städtische Konsument, sondern auch das bäuerliche Proletariat. Um so energischer muß der Kampf um die Befreiung von dem agrarkapitalistischen Joche geführt werden. Die drängende Not des Tages verlangt zuerst Öffnung der Grenzen und ungehinderte Einführung überseeischen Fleisches. Die weitere Aufgabe ist der Sturz der ganzen herrschenden Politik.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Demokratische Wahlvorbereitungen.

Vorstand und Ausschuß der „Demokratischen Vereinigung“ haben in einer dieser Tage stattgehabten Sitzung beschlossen, bei den kommenden Reichstagswahlen zunächst in folgenden vier Kreisen eigene Kandidaten aufzustellen: Berlin I, Marburg, Dessau und Iserlohn. Marburg ist zurzeit antisemitisch, die drei andern Kreise sind freisinnig vertreten.

Im Zeichen der Fleischnot.

Daß die Fleischnot im Industriegebiet besonders groß ist, wird von den Stadtbehörden und Handelskammern nicht bloß zugegeben, sondern sie verlangen auch energisch Abhilfe. Ein recht drastischer Fall, durch den die herrschende Teuerung besonders auffallend charakterisiert wird, ereignete sich in Eving bei Dortmund. Es war dort eine Kuh krepiert und auf polizeiliche Anordnung vergraben worden. In der folgenden Nacht ist nun die verreckte Kuh wieder ausgegraben und verschleppt worden. Polizeiliche Ermittelungen haben ergeben, daß Einwohner der Gemeinde Altendamm die Kuh ausgegraben und das Fleisch unter sich verteilt haben. Der größte Teil des Fleisches war bereits verzehrt worden. Die preußische Regierung behauptet natürlich immer noch, daß keine Fleischnot existiert.

Arbeitslosigkeit und Steuerpflicht in Preußen.

Über die Frage, ob bei vorübergehender Arbeitslosigkeit ein Steuerpflichtiger Anspruch auf Ermäßigung der veranlagten Einkommensteuer hat, bestehen vielfach Zweifel, weil das geltende preußische Einkommensteuergesetz zwar Steuerermäßigungen bei eintretenden Unglücksfällen vorsieht, zu denen auch Arbeitslosigkeit in Folge von Krankheit zu rechnen ist, aber alle andern Fälle von Stellenlosigkeit nicht berücksichtigt. Für diese kommen nur die gesetzlichen Bestimmungen für den Fall des Wegfalls einer Einnahmequelle in Betracht. Nach einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts gilt aber für Arbeiter als Einnahmequelle nicht die Arbeitsgelegenheit, sondern die Arbeitskraft. Hiernach kommt für einen beschäftigungslosen Arbeiter noch nicht die Einnahmequelle in Fortfall, wenn er vorübergehend aus seiner Arbeitskraft keine Einnahmen zieht. Ein gesetzlicher Anspruch auf Steuerermäßigungen bei Stellenlosigkeit besteht also für Arbeiter nicht. Trotzdem hat, wie Berliner Blätter berichten, die preußische Finanzverwaltung, um Härten zu vermeiden, den Grundsatz aufgestellt, daß die Steuer immer zu ermäßigen ist, wenn sich das Arbeitseinkommen durch längere Arbeitslosigkeit vermindert hat. Als Norm hierfür ist eine zehnwöchige ununterbrochene Arbeitslosigkeit angenommen, durch die sich das Arbeitseinkommen um ein Fünftel des Jahresbetrages verringert. In diesen Fällen wird also grundsätzlich eine Steuerermäßigung zugestanden.

Die Darlegung zeigt, daß hier der auf Grund des mangelhaften Gesetzes geübte juristische Formalismus zur schweren Ungerechtigkeit gegen Arbeiter werden kann. Das Gericht hat gut befunden, daß nicht die Arbeitsgelegenheit, sondern die Arbeitskraft als Einnahmequelle gelte. Wenn der Arbeiter aber keine Gelegenheit hat, seine Arbeitskraft zu verwerten, so wird sie ihm auch nicht zur Einnahmequelle. Nach der gerichtlichen Deduktion wäre der Arbeiter noch steuerpflichtig, wenn er das ganze Jahr arbeitslos gewesen ist, denn seine Arbeitskraft besteht ja fort. Die Schiefheit dieser Auffassung hat offenbar auch die preußische Finanzverwaltung empfunden und deshalb hat sie eine Milderung eintreten lassen. Aber auch diese ist eine Halbheit. Warum soll erst eine zehnwöchige Arbeitslosigkeit angerechnet werden, nicht aber kürzere?

Die Liebesgabe schmilzt zusammen!

In den Kreisen der junkerlichen Schnapsbrenner herrscht ernste Besorgnis; diesen „vaterländisch“ gesinnten Kreisen droht eine immense Gefahr, sie können ihren Schnaps nicht verkaufen. Die im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Produktionszahlen lassen erkennen, daß der Absatz an Trinkbranntwein in der letzten Kampagne von 2 602 121 Hektoliter auf 1 800 422 Hektoliter gefallen ist. Unter diesen Umständen wird die Regierung das Kontingent erheblich einschränken müssen, denn die Liebesgabe, wenn auch in vermindertem Betrag, bleibt den Brennern nur dann erhalten, wenn der Trinkkonsum das Kontingent übersteigt. Dieser hocherfreuliche Rückgang des Fuselgenusses wird auch dem mit 50 000 Mk. Jahresgehalt angestellten Direktor der Spirituszentrale, dem konservativen Abgeordneten Kreth Kopfzerbrechen machen, denn ob sich die Agrarier für die Dauer einen Mit-Direktor halten werden, der nur die Aufgabe hat, die Schnapsbrenner-Interessen parlamentarisch zu vertreten, erscheint fraglich. Schließlich kann diese Arbeit von den Oldenburg-Januschau, Schwerin-Löwitz, Nehbel et tutti quanti auch noch

selbst besorgt werden. Dieser Erfolg muß für unsere Parteigenossen ein Ansporn sein, dem Fuselgenuß mit noch erhöhterer Energie entgegenzutreten.

Zur Vizepräsidentenwahl im Reichstage

bemerkt die freikonservative „Post“: Einen formellen Anspruch auf diesen Posten habe die nationalliberale Partei nicht, denn sie sei nicht mehr die drittstärkste Partei im Reichstage. Trotzdem werde man ihr den Sitz wiederum anbieten. Die Reichspartei habe sich mit der Frage noch nicht beschäftigt und werde erst unmittelbar vor Zusammentritt des Reichstages dazu Stellung nehmen.

Eine neue preußische Wahlrechtsvorlage?

„Wie die „Post“ von gut unterrichteter Seite gehört hat, soll eine neue Wahlrechtsvorlage in der nächsten Tagung dem Landtage vorgelegt werden. Der neue Entwurf soll in bezug auf den plutokratischen Charakter des bestehenden Wahlrechts einige bedeutende Abschwächungen erfahren. Auch soll sich der Reichskanzler mit dem direkten und geheimen Wahlsystem einverstanden erklären. — Die „Post“ zweifelt selbst an ihrer eigenen Meldung und meint, daß die Nachricht wohl mehr gewisse nationalliberale Wünsche zutage fördere, als die intimsten Absichten des diplomatisch schweigsamen „Philosophen von Hohen-Finow“.

Ein politisches Schachergeschäft.

Die „Freisinnige Zeitung“ teilt mit, daß die Konservativen im Wahlkreis Frankfurt-Lebus vor der Nachwahl an die Freisinnigen herangetreten sind, mit dem Vorschlag, gemeinschaftlich gegen die Nationalliberalen vorzugehen. Dies wurde abgelehnt. Allein die Konservativen wollten unbedingt Geschäfte machen, und so haben sie bei der Stichwahl bekanntlich zuerst von den Nationalliberalen für die Wahlhilfe die Abtretung eines Landtagsmandates verlangt. Diese Bedingung ist schließlich allerdings öffentlich fallen gelassen worden, anscheinend bestanden aber insgeheim doch gewisse Zusicherungen, denn eine gemeinschaftliche Sitzung der Nationalliberalen und Freisinnigen hat sich mit der Angelegenheit befaßt und beschlossen, den Konservativen kein Landtagsmandat abzutreten. — Von Interesse ist es jedenfalls, zu hören, daß die Konservativen mit dem Freisinn zusammengehen wollten, mit demselben Freisinn, den die „Kreuzzeitung“ nicht schlecht genug machen kann.

Ein Königreich für eine Wahlparole.

In den Blättern des schwarz-blauen Blocks wird noch immer die Regierung bestürmt, baldigst mit einer zugkräftigen Wahlparole herauszurücken. Auch die „Germania“, die sich, soweit die Zentrumspartei in Frage kommt, aufs hohe Roß setzt und einmal über das andere versichert, das Zentrum bedürfe keiner Wahlparole, verlangt in der Nummer vom Sonnabend dringend, daß die Regierung endlich das Visier öffne:

„Einmal muß doch bekannt werden, was die Regierung will, einerlei, ob es verschiedenen Leuten, auf die sie vielleicht noch Hoffnungen setzt, gefällt oder nicht. Das Zögern kann verhängnisvoll werden, wenn der richtige Augenblick zum Handeln verpaßt wird. Sozialdemokratie und Liberalismus sind eifrig an der Arbeit, daß man mit der Gegenarbeit leicht zu spät kommen kann.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ fordert in ihrer Sonntagsnummer in einem mehr als dreispaltigen Leitartikel gleichfalls und wiederholt dringend „Klärung und Sammlung.“ Nach einer langen Erörterung über die Notwendigkeit einer Regierungswahlparole schreibt das agrarische Blatt:

„Es ist spät, sehr spät! Aber soll die gebotene Klärung herbeigeführt, soll zur Sammlung die Bahn bereitet werden, dann muß die Regierung sich unbedingt und unzweideutig auf den Boden der Reichsfinanzreform stellen, dann darf sie sich nicht scheuen, offen zu bekennen, daß die Finanzreformhetze sich jetzt nicht nur gegen den sogenannten und angeblichen schwarz-blauen Block richtet, sondern gegen die Regierung selbst, und in gewissem Sinne gegen den Staat und seine Autorität. Unablässig muß sie bemüht sein, mit allen Mitteln das Volk über die Wirkung der Reform aufzuklären, insbesondere auch darüber, daß die angeblich so verhaßten neuen indirekten Steuern hätten kommen müssen, auch wenn die Erbanfallsteuer angenommen worden wäre.“

Nach dieser bescheidenen Zumutung der Agrarier, daß die Regierung das Sündenkonto des Schnapsblocks auf sich übernehme, stellt die „Deutsche Tageszeitung“ Forderungen für die kommende Reichstagswahl auf, die wohl als Grundlage der gewünschten Regierungswahlparole dienen sollen. Da soll sich zunächst die Regierung erklären über ihren guten Willen zur unbedingten Sparsamkeit, da soll sich die Regierung über den neuen Zolltarif aussprechen, und wie es mit den Vorbereitungen hierzu steht. Schöne Worte des Reichskanzlers genügten nicht mehr. Man müsse wissen, wie der Reichskanzler über die notwendige Ausgestaltung des Tarifs und über den erforderlichen Ausbau des Schutzzollsystems denke. Und endlich müsse die Regierung erklären, was sie gegen die sozialdemokratischen „unversöhnlich revolutionären Feinde des monarchischen Staates und seiner Ordnung“ zu unternehmen gedenke. Die Gefahr rücke unheimlich näher, und es fehle an rücksichtsloser Entschiedenheit zur Verteidigung der Arbeitswilligen. Klarheit ohne Winkelzüge sei auch hier notwendig, ohne Klarheit keine Sammlung, und kein Ende der Wirrnis.

Bethmann-Hollweg wird wohl selber nicht wissen, wie sich die Regierung zu den nächsten Wahlen eigentlich zu stellen gedenkt, sonst hätte er wohl die verzweifelten Bitten seiner Blockbrüder bereits erhört.

Die Reichseinnahmen an Steuern und Zöllen

im ersten Halbjahr des laufenden Etatsjahres belaufen sich für die Zeit vom 1. April bis 30. September d. Js., mithin für die volle Hälfte des Etatsjahres 1910 auf 701 Millionen Mark. Geschätzt sind sie für das ganze Jahr auf 1441 Millionen; der Voranschlag ist mithin im ersten Halbjahre noch nicht voll erreicht. Dabei ist allerdings, wie eine offiziöse Korrespondenz hierzu bemerkt, zu berücksichtigen, daß die Brausteuer im letzten Monat des Jahres, im März 1911, stärkere Erträge erwarten läßt. Aber das bisherige Ergebnis zeigt doch wiederum, daß der sehr vorsichtig aufgestellte Etatsvoranschlag wenn überhaupt, so jedenfalls nur sehr knapp erreicht wird. Diese Entwickelung ließ sich schon nach den Ergebnissen der letzten Monate des vorigen Etatsjahres voraussehen. Gehoben haben sich im September die Einnahmen aus der Branntweinsteuer, wogegen die Zuckersteuer in ihren Erträgen nachgelassen hat. Die Erbschaftssteuer weist eine nicht unwesentliche Zunahme auf, und die Börsensteuern halten sich nach wie vor auf beträchtlicher Höhe, ebenso der Grundstücksumsatzstempel. Wenig günstig ist wiederum das Ergebnis der Zölle.

Deutsche Eisenbahnbeamte im Dienste der russischen Polizei.

In der „Frankfurter Zeitung“ wird ein Geheim-Zirkular veröffentlicht, das die Königl. Preußische und Großherzogl. Hessische Eisenbahndirektion in Mainz unterm 27. August d. J. an die Stationsbeamten erlassen hat. Das Zirkular lautet:

Mainz, den 27. August 1910.

Geheim! Sofort!

Sollten während der Anwesenheit der kaiserlich russischen Majestäten in Friedberg in Hessen, Ende August bis Mitte Oktober, verdächtig erscheinende Reisende Fahrkarten nach Friedberg lösen, so ist sofort dem Bahnhof Friedberg auf kürzestem und schnellstem Wege Mitteilung zu machen. Auf dem Bahnhof Friedberg wird ständig ein Polizeibeamter anwesend sein, der sich mit dem Stationsbeamten und nötigenfalls auch mit den Zugbeamten ins Benehmen setzen wird. Die Inspektionen haben die nachgeordneten Dienststellen und Beamten, insbesondere die Stations- und Zugbegleitungspersonale, die Zugrevisoren pp. vertraulich mit den nötigen Weisungen zu versehen. Zur Erleichterung dieser Überweisung, namentlich bei den größeren Dienststellen, erhalten die Inspektionen anbei eine Anzahl Abdrücke dieser Verfügung.

gez.: (Unterschrift unleserlich.)

Es ist in der Tat weit gekommen, wenn sich die Bahnbeamten zu dieser skandalösen Bespitzelung des reisenden Publikums hergeben müssen.

Offiziöser Rüffel gegen den Hansabund.

Zu dem Wahlfonds-Aufruf des Hansabundes bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in einem Rückblick-Artikel vom 16. Oktober:

„Der Hansabund hat in diesen Tagen Aufrufe zur Beitragleistung für seinen Wahlfonds ergehen lassen. Diese Aufrufe liegen in mehrfach von einander abweichenden Texten vor. Eine einheitliche Fassung scheint mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Interessengruppen, auf die der Hansabund sich stützt, vermieden worden zu sein.

Wir wollen diese Nuancen nicht weiter verfolgen, müssen aber hervorheben, daß der Aufruf an die Kaufleute und Industriellen einige Stellen enthält, die scharfen Widerspruch herausfordern. „Schutzlos“ heißt es dort, „standen Gewerbetreibende, Kaufleute und Industrielle bisher den jahraus, jahrein eintretenden schweren Schädigungen gegenüber, mit denen fortgesetzt gewerbefeindliche, von Unverstand oder Eigennutz diktierte Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung jeden einzelnen Kaufmann und jeden einzenen Industriellen entrechten und belasten.“

Eine solche Sprache war bisher den staatsfeindlichen Parteien vorbehalten, zu denen überzulaufen der Hansabund die bürgerlichen Kreise verhindern will. An einer andern Stelle behauptet der Aufruf, daß die gegenwärtige deutsche Wirtschaftspolitik die Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie in jedem Zweige der Gesetzgebung und Verwaltung mißachte. Soweit uns bekannt, waren bisher große und maßgebende Kreise der deutschen Industrie überzeugte Anhänger unserer Wirtschaftspolitik, und wir können deshalb nicht annehmen, daß diese Kreise mit einem solchen die Wirtschaftspolitik des Reiches in Bausch und Bogen verdammenden Urteil einverstanden sein werden, obgleich es durch das Präsidium des Hansabundes und die Unterschrift seines Vorsitzenden gedeckt wird.

Der Aufruf bedient sich aber auch noch einer besonderen Bildersprache. Er stellt in drei Zeichnungen die politischen Rechte, die Steuerlasten, die wirtschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft und des Kaufmanns-, Industrie- und Gewerbestandes in Vergleich. An politischen Rechten erscheint die Landwirtschaft ein Riese, Handel und Industrie ein Zwerg, bei den wirtschaftlichen Leistungen wird das Verhältnis umgekehrt, und die Steuerlasten drücken nicht einmal den Hut des Landwirts ein, während sich der Rücken des Komparenten unter ihnen krümmt. Mit einem derartig rohen Schema kann man auf die Menge vielleicht Eindruck machen, aber nur auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Der Hansabund läuft Gefahr, mit derartigen Methoden auch das Berechtigte in seinen Bestrebungen zu entwerten.“

Gegen den Bund der Landwirte, dessen Agitation „auch nicht immer von Übertreibung frei ist“, ein Gegengewicht zu schaffen, will die „Norddeutsche“ dem Hansabund gestatten, aber er soll die „Elemente der Verwirrung und Zwietracht“ nicht vermehren, d. h. den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen.

Ein „liberaler“ Kandidat.

In Labiau-Wehlau haben die Vertrauensmänner der Fortschrittlichen Volkspartei im Einverständnis mit der Leitung der Partei in Königsberg und Berlin einstimmig beschlossen, den Bürgermeister Richard Wagner in Tapiau als liberalen Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl aufzustellen. Nationalliberale und Freisinnige gehen zusammen und haben sich auf diesen Kandidaten geeinigt. Die „Hartungsche Zeitung“ feiert den Liberalismus des Wagner. Von diesem „Liberalismus“ des Tapiauer Bürgermeisters ist aber bisher nichts zu entdecken gewesen. Er hat die Sozialdemokratie im Wahlkreise Labiau-Wehlau mit echt konservativen Mitteln verfolgt. Die Arbeiterbewegung war ihm stets ein Dorn im Auge. So stellte er seinerzeit Strafantrag wegen Beleidigung gegen die „Königsberger Volkszeitung“ und erzielte auch die Verurteilung des sozialdemokratischen Redakteurs. Allgemeines Aufsehen erregte dieser „liberale“ Mann, als er das alte preußische Vereins- und Versammlungsrecht ungesetzlich handhabte. Er duldete keine Frauen in öffentlichen Versammlungen und wies seine Beamten an, die Versammlungen aufzulösen, wenn die Frauen nicht aus dem Versammlungslokal gehen sollten. Einmal sollte für den Fabrikarbeiterverband Genossin Zietz eine öffentliche Versammlung abhalten. Der Beamte verlangte die Entfernung der Frauen. Man gab widerwillig nach, um nicht die Versammlung zum Scheitern kommen zu lassen. Nun entschied aber — immer auf Veranlassung des „liberalen“ Bürgermeisters — der Polizeibeamte, daß auch die Genossin Zietz, die Referentin aus dem Saale müsse, da sie auch eine — Frau sei. Die Versammlung wurde auf diese Weise verhindert. Später wurden aus einer Maiversammlung wiederum die Frauen hinausgewiesen; jetzt beschwerte sich der Einberufer beim Landrat und nun mußte der konservative Beamte dem „liberalen“ Bürgermeister klipp und klar zu verstehen geben, daß er nicht berechtigt sei, die Frauen aus öffentlichen Versammlungen zu entfernen. Und mit diesem „Musterliberalen“, der die Arbeiter nach jeder Richtung bekämpft hat, wollen die Freisinnigen den Kreis erobern.

Widerrechtliche Freiheitsberaubung durch die Gewerkschaften.

In der Hetze, die aus Anlaß der Vorgänge in Moabit noch immer gegen die Arbeiterklasse getrieben wird, darf selbstverständlich das fromme Pastorenblatt „Der Reichsbote“ nicht fehlen. Der Vorschlag, den dieses Blatt macht, hat, so verrückt er auch ist, doch den einen Vorzug, wenigstens originell zu sein. Der „Reichsbote“ meint zunächst;

„Die Zahl der ihrem innersten Empfinden nach Arbeitswilligen, die bei Streikbeschlüssen, wenn es nach ihren Wünschen ginge, sicherlich nicht mittun würden, sondern lediglich aus Angst vor ihren gewalttätigen Genossen sich an derartigen Beschlüssen beteiligen und die Folgen mit auf sich nehmen, ist in jedem lohnenden und geordneten Betriebe weit größer, als man annimmt. Auch diese in ihren freien Entschließungen wirksam zu schützen, erscheint uns dringend geboten. Es muß deshalb vor allen Dingen ein Weg gefunden werden, der es allen Elementen außerhalb des betreffenden Erwerbsbetriebes verwehrt, in friedliche Betriebe störend hineinzugreifen und dort Streiks zu inszenieren.“

Der „Reichsbote“ will nichts dagegen haben, wenn bei wirklichen Hungerlöhnen und tatsächlicher Ausbeutung der Arbeiter diese einen gewissenlosen Arbeitgeber veranlassen, durch Arbeitsniederlegung, ihnen menschenwürdigere Arbeitsbedingungen zu gewähren. Wenn aber die Organisation eingreift und einen Streik anordnet, dann sei es die Pflicht des Staates, sofort einzugreifen und dazu bedarf es gar keines besonderen Gesetzes, denn der § 239 R.St.G.B. könne eingeleitet werden. Dieser Paragraph bedroht denjenigen mit Gefängnis, der vorsätzlich und widerrechtlich einen Menschen einsperrt oder auf andere Weise des Gebrauchs der persönlichen Freiheit beraubt. Der „Reichsbote“ deduziert nun, daß der persönlichen Freiheit beraubt wird, wer auf Anordnung einer Organisation in einen Streik eintritt und deshalb behauptet das Blatt, könne ohne weiteres diese gesetzliche Bestimmung angewendet werden. Es ist natürlich nicht nötig, ernstlich auf diesen unglaublichen Unsinn einzugehen, aber es beweist doch, daß man in Scharfmacherkreisen wirklich nicht mehr weiß, was man alles gegen die Arbeiterklasse anwenden soll. Für jeden denkfähigen Menschen ist natürlich klar, daß der § 239 auf diese Weise einfach nicht angewendet werden kann, selbst wenn da und dort der gute Wille, und daran zweifeln wir nicht, vorhanden sein sollte.

Rußland.

Verurteilung des Genossen Peter Maßlow. Der auch den deutschen Genossen bekannte agrarpolitische Schriftsteller Peter Maßlow wurde dieser Tage wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei zur lebenslänglichen Verbannung nach Sibirien verurteilt. Die Prozeßkomödie fand hinter verschlossenen Türen in der besonderen Delegation des Moskauer Appellhofes statt. Ein ordentliches Gericht hätte natürlich nie und nimmer dieses Schandurteil gefällt.

Frankreich.

Regierungsmaßregeln gegen die Teuerung. Ministerpräsident Briand hatte in seiner Eigenschaft als interimistischer Ackerbauminister mit dem Direktor für Ackerbau eine Besprechung wegen der Lebensmittelteuerung. Briand bereitet einen Erlaß vor, der die Einfuhr amerikanischer Kartoffeln gestattet, aber lediglich solcher, die zur Nahrung dienen, und unterzeichnete bereits einen Erlaß, durch den die Einfuhr von Rindvieh aus Marokko gestattet wird. Bezüglich des Getreides bessert sich die Lage. Die Preise sind gefallen, die Ernte wird als gut bezeichnet. — Und in Deutschland — dort geschieht gar nichts!

Monako bekommt eine Verfassung. Der Fürst von Monako hat dem Lande einen Gemeinderat und die Einrichtung einer Schatzverwaltung bewilligt. Der Generalgouverneur und der Generalsekretär gehen für unbestimmte Zeit auf Urlaub. Die Ruhe „im Lande“ ist gesichert.

Portugal.

Auf dem Wrack des Königtums. Aus Gibraltar wird gemeldet, daß „König“ Manuel damit beschäftigt ist, seine eigene Version der Ereignisse, die ihn zur Flucht zwangen und zur Proklamierung der Republik führten, zu Papier zu bringen, um diese dann zu veröffentlichen. Der Berliner portugiesische Geschäftsträger erhielt eine Depesche von dem portugiesischen Gesandten in Berlin, der zurzeit in Portugal weilt. Der Gesandte teilt in der Depesche mit, daß er der Republik nicht dienen wolle und auf seinen Berliner Posten nicht zurückkehren werde. In Gibraltar ist auf dem Landwege der bisherige Attache der portugiesischen Gesandtschaft beim Vatikan, Souza, in Begleitung des Grafen Figueira eingetroffen. Beide Herren begaben sich sofort nach dem Gouverneur-Palast, wo sie von „König“ Manuel zu einer Besprechung empfangen wurden. Der König setzte gestern seine Flucht nach England fort. Dem Vertreter des englischen Gesandten ist das persönliche Eigentum des „Königs“ Manuel ausgehändigt worden. Die nächsten Wahlen erfolgen nach dem allgemeinen Stimmrecht.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 243. Montag, den 17. Oktober 1910. 17. Jahrg.

Die Schreckensherrschaft des Zaren.

Schon das fünfte Jahr dauert das blutige Bacchanal der kontrerevolutionären Gewalten in Rußland fort. Seit der Niederwerfung der offenen revolutionären Massenbewegung hat der Blutdurst und die Rachgier der Regierung nur noch mehr zugenommen. Sie sieht ihr Unvermögen ein, dem Lande etwas anderes als blutige Repressionen zu geben und will durch Hinrichtungen, Kriegsgerichte, Gefängnisse und Ausnahmeverfügungen ihre Macht, so lange es möglich ist, stabilisieren. In ununterbrochener Kette zieht sich die gerichtliche „Liquidation" der revolutionären Bewegung fort. Die Wellen der Repression, der allgemeinen und Ausnahmejustiz fordern immer neue Opfer, und diese, an die Zeiten der spanischen Inquisition mahnenden Gerichtsverhandlungen werden nur unterbrochen von dem Todesröcheln der unschuldig Gemordeten, den Hilferufen der Gefangenen in den Bastillen des Zaren.

Die Petersburger Monatsrevue „Sowremenny Mir" bringt in ihrer letzten Nummer eine Arbeit von A. Wentin, dessen Zahlen auch der bekannten Schrift von Krapotkin über die Schreckensherrschaft in Rußland zugrunde gelegt wurden. In diesem Artikel werden die Ergebnisse der russischen Henkerjustiz, die krassesten Fälle der Unterdrückung im ersten Halbjahr 1910 vor Augen geführt. Die Zahl der Opfer die in dem genannten Zeitraum für „politische und gesellschaftliche Verbrechen" verurteilt wurden, beläuft sich auf 2678. Hiervon wurden verurteilt: Zum Tode 316 Personen (11,8 Proz.), zu Zwangsarbeit 459 Personen (auf insgesamt 3991 Jahre), zur lebenslänglichen Deportation nach Sibirien 173 Personen, während die übrigen 1963 Personen zu leichteren Strafen, wie Disziplinarbataillon, Festungshaft usw. auf insgesamt 1634 Jahre verurteilt wurden. Insgesamt wurden zur gerichtlichen Verantwortung gezogen 3499 Personen, von denen — nach jahrelanger Untersuchungshaft — 821 freigesprochen wurden.

Von den Motiven zur Verurteilung stehen an erster Stelle die Anklagen auf Teilnahme an der politischen Massenbewegung und der organisatorischen Tätigkeit der politischen Parteien. Insgesamt waren dafür angeklagt 1144 Personen, von denen verurteilt wurden zum Tode 8, zur Zwangsarbeit 177, zur Deportation 173 Personen.

An zweiter Stelle folgen die Anklagen wegen Agrarvergehen. Zur Verantwortung gezogen waren 1098 Personen, von denen verurteilt wurden zum Tode 24, zur Zwangsarbeit 29, während die übrigen 833 mit leichteren Strafen davonkamen.

Nun folgen die „gewaltsamen Angriffe auf das Eigentum und ihre Träger" und die „terroristischen Aktionen gegen die Behörden", die von der Regierung stets in den Vordergrund gerückt werden, um die Notwendigkeit der Henkerjustiz nachzuweisen. In der ersten Gruppe dieser Prozesse wurden zur Verantwortung gezogen 563 Personen, von denen 438 verurteilt wurden, darunter 189 zum Tode. Wegen der sogenannten „terroristischen Aktionen" und des „Widerstandes gegen die Behörden" wurde verhandelt gegen 346 Personen, von denen verurteilt wurden 303, darunter 69 zum Tode. Was unter der letzten Gruppe der Prozesse zu verstehen ist, ist daraus ersichtlich, daß ein großer Teil von ihnen gegen die Gefangenen gerichtet waren, die an „Revolten" oder „Fluchtversuchen" teilnahmen.

Es versteht sich von selbst, daß die grausamsten Strafen von den Kriegsgerichten gefällt wurden, auf die mehr als ein Drittel aller Verurteilungen entfallen. Ebenso selbstverständlich ist es, daß die Mehrzahl der Verurteilten sich aus den „demokratischen Schichten der Bevölkerung" rekrutierten, die die ganze Schwere des konterrevolutionären Bacchanals zu spüren bekommen.

Außer der gerichtlich konzessionierten Hinrichtungen fanden in dem genannten Zeitraum, obgleich das „Erschießen bei einem Fluchtversuch" nicht mehr so häufig wie früher angewendet wurde, zahlreiche Morde und Metzeleien bei Zusammenstößen mit den Behörden statt. Bloß auf Grund der Mitteilungen der periodischen Presse wurden bei diesen Zusammenstößen im ersten Halbjahr 1910 getötet 159 Personen, verwundet 168, und Exekutionen ausgesetzt 76 Personen. Hiervon wurden „bei Fluchtversuchen" getötet 45, verwundet 42, in Gefängnissen getötet 9 und verwundet 5 Personen, bei Agrarunruhen (die infolge der Anwendung des Stolypinschen Agrargesetzes ausbrachen) getötet 14 und verwundet 37 Personen. Das Schießen der Schildwachen gegen die Fenster der Gefangenenzellen forderte auch in diesem Zeitraum zahlreiche Opfer. Registriert wurden 4 Ermordungen von Gefangenen in Baku, Kokano, Lodz und Uralsk. Die Exekutionen fanden statt vorzugsweise in den Gefängnissen und den Verbannungsorten. (Wir erinnern bloß an die Exekution im Katorgagefängnis zu Tobolsk und im Gouvernement Archangelsk.) Das Durchpeitschen der politischen Gefangenen wurde registriert in den Katorgagefängnissen zu Tjumen, Tobolsk und Saratow. Die Katorgagefangenen in Nertschinsk und Tschita schrieben in ihrem Appell an die sozialdemokratische Dumafraktion: „Die gesamte Katorga stöhnt, geht zugrunde, verblutet. . . . Metzeleien, Durchpeitschungen (mindestens 100 Hiebe, oft ohne jeden Anlaß) und sonstige Exekutionen — das müssen die Katorgagefangenen alles erdulden . . ." Und noch in diesen Tagen veröffentlichte die Zeitung „Uralski Brai" die Erzählung des früheren Abgeordneten der zweiten Duma, Genossen Kabakoff, der die im „Hochverratsprozeß" gegen die sozialdemokratische Fraktion zudiktierte Strafe im Gefängnis zu Nikolajew verbüßte. Dreimal wurde dieser frühere Volksvertreter den Exekutionen durch die vertierten Aufseher ausgesetzt. Zuerst schlug man ihn mit Fäusten und Flintenkolben, dann mit Knuten. Und immerfort wiederholten seine Henker: „Da hast Du, Mitglied der Reichsduma, Sozialdemokrat". Das Ergebnis dieser Exekutionen war, daß dem Genossen Kabakoff alle Zähne ausgeschlagen, die rechte Hand ausgerenkt und der Rücken mit Wunden bedeckt wurden.

Die Mehrausgaben für den Fleischkonsum.

Es ist volkswirtschaftlich von großem Interesse, annähernd zu ermitteln, wie die Steigerung der Fleischpreise die Ausgaben der Konsumenten für Fleisch beeinflußt haben. Zwar läßt sich diese Ermittlung erst für das erste Halbjahr 1910 durchführen, aber auch für diesen Zeitraum zeigt sich schon, daß das Plus gegenüber dem Vorjahr schon erheblich ins Gewicht fällt. Die Ergebnisse der Schlachtvieh- und Fleischbeschau lassen unter Hinzurechnung der Mehreinfuhr den Fleischkonsum der Menge nach erfassen, während wir als Durchschnittspreise das Mittel für 50 preußische Städte zugrunde legen. Wir erhalten damit zwar keine der Wirklichkeit durchaus entsprechende Ziffer des Wertes unseres Fleischkonsums, aber ein Vergleich mit dem auf der gleichen Basis ermittelten Werte des vorjährigen Fleischkonsums dürfte den Grad der Einwirkung der höheren Fleischpreise so weit richtig wiedergeben, als dies zurzeit unter Benutzung der vorhandenen statistischen Unterlagen überhaupt möglich ist.

Auf diese Weise berechnet sich der Wert des Fleischkonsums im ersten Halbjahr 1910 auf 2,08 Milliarden Mark, während er im ersten Halbjahr 1909 1,987 Milliarden getragen hatte. Die Wertsteigerung beträgt demnach zirka 95 Millionen Mark. Die in den Konsum übergegangene Fleischmenge ist von 1 241 293 Tonnen im ersten Semester 1909 auf 1 261 804 Tonnen im laufenden Jahre gestiegen; sie nahm also um 1,65 Prozent zu. Wenn man dieser Steigerungsquote die Steigerung des Wertes gegenüberhält, die rund 5 Prozent beträgt, so zeigt sich schon daran, daß die Preissteigerung den Hauptanteil an der Kostenerhöhung für den Fleischkonsum hat. Ganz ungünstig hat sich für die Konsumenten die Bewertung des Schweinefleischkonsums gestaltet, denn während die Menge nur ganz unbedeutend gestiegen, pro Kopf der Bevölkerung sogar stark zurückgegangen ist, hatte der Wert eine empfindliche Steigerung aufzuweisen. Es betrugen nämlich im ersten Semester dieses und des vorigen Jahres für Schweinefleisch:

	1909	1910	Gegen 1909 in Prozent
Verbrauch in Tonnen	620 678	621 938	+ 0,20
Für den Kopf in Kilogramm	9,78	9,67	— 1,12
Durchschnittspreis für das Kilogramm in Pfennig	164,2	168,6	+ 2,68
Gesamtwert in 1000 Mark	960 809	1 013 137	+ 5,45

Der Wert geht um mehr als 52 Millionen Mark über den des Vorjahrs hinaus. Bei Hammelfleisch ist die Preissteigerung noch stärker gewesen, so daß sich auch für den Wert eine bedeutend größere Steigerung ergibt als für die Menge. Die Menge des im ersten Halbjahr dem Konsum zugeführten Hammelfleisches belief sich auf 21 334 Tonnen gegen 21 044 im vorigen Jahr; es sind also 1290 Tonnen oder pro Kopf 0,01 Kilogramm mehr als 1909 konsumiert worden. Da der Durchschnittspreis für Hammelfleisch im ersten Halbjahr d. J. 162,9 Pfg. für das Kilogramm betrug gegen 154,8 im vorigen Jahre, so ergibt sich für die Konsummenge eine Wertsumme von 37,92 Mill. Mark gegen 34,71 Millionen im vergangenen Jahre. Die Steigerung beträgt annähernd 10 Prozent. Bei dem Rindfleischkonsum ist die Wertsteigerung nicht ganz so stark. Hier setzt die Preissteigerung erst im zweiten Halbjahr ein. Immerhin ist, da der Preis von 154,2 auf 155,4 Pfg. für das Kilogramm gestiegen ist, die Zunahme des Wertes auch höher als die der Menge. Es betrug nämlich die Menge des dem Konsum zugeführten Rindfleisches in diesem Jahre 504 970 Tonnen gegen 489 188 Tonnen im vergangenen Jahre. Sie ging um 3 Prozent in die Höhe. Der Wert aber stieg von 754,33 Millionen Mark auf 784,72 Millionen, seine Steigerung beläuft sich mithin auf 4 Prozent. Der Konsum von Kalbfleisch ist durch die Preissteigerung schon im ersten Halbjahr stark verteuert worden: während die Menge des konsumierten Kalbfleisches nur von 105 727 Tonnen auf 107 695 Tonnen hinaufgegangen ist, stieg der Wert von 182,59 auf 190,08 Millionen Mark. Der Durchschnittspreis für Kalbfleisch betrug im Vorjahr 172,7 Pfg. für das Kilogramm und ging auf 176,5 im laufenden Jahre hinauf. Für Ziegenfleisch werden Durchschnittspreise nicht ermittelt, so daß sich der Wert nur schätzungsweise feststellen ließe: die Menge des dem Konsum zugeführten Ziegenfleisches beläuft sich in diesem Jahre auf 4710 Tonnen gegen 4563 Tonnen im vergangenen Jahre. Fassen wir die Wertsummen der einzelnen Fleischsorten noch einmal zusammen, so ergibt sich folgende Übersicht. Es betrug der Wert des dem Konsum übergebenen Fleisches während der ersten Semester 1909 und 1910 in 1000 Mark:

	1909	1910	Zunahme gegen 1909
Rindfleisch	754 328	784 723	36 359
Kalbfleisch	182 591	190 082	7 491
Schweinefleisch	960 709	1 013 137	51 328
Hammelfleisch	34 707	37 920	3 213

Der Hauptanteil an der Wertsteigerung entfällt auf das zweite Quartal.

Regine.

Eine Erzählung aus dem Ries
von Melchior Meyr.

2. Fortsetzung.

Nun wurde es der Gerühmten zu arg. Ernsthaft sagte sie: „Hört doch auf mit solchen Reden! Es ist grad', als ob ihr mich foppen wolltet!" Und gegen den Nachbar gewendet, setzte sie hinzu: „Was ich kann, kann jedes; ich bin nur mit meinen Antworten gleich parat gewesen, weil der Herr Pfarrer mich gefragt hat, was ich gut gewußt hab'." — „Nun," erwiderte der junge Meier, „da muß es dem Binder-Christoph umgekehrt gegangen sein; denn der hat bös aus dem Weg naus geredet." — „Ja, freilich," versetzte das Mädchen; „aber der kann nichts dafür. Wenn's auf den Fleiß ankäm', hätt' er besser geantwortet als wir alle." — „Mir ist's nur lieb," sagte die Rundköpfige wieder, „daß keins von den Mädchen so geredet hat. Bei der zweiten Frag' hat ihm der Herr Pfarrer die Antwort ordentlich eingegeben, und doch hat's nichts geholfen. Wie doch einer seine Gedanken so gar nicht zusammenbringen kann!" — Regine lächelte. „Es ist ein guter Mensch," entgegnete sie, „und das ist am Ende die Hauptsach'. Seine Kübel und Fässer wird er schon zusammenbringen!"

Nach dieser Beilegung der Frage ließ man den einzigen wirklichen schwachen Moment der vormittägigen Prüfung fallen, und das Gespräch bewegte sich weiter über Entfernte, meist anerkennend oder entschuldigend. Es ist im guten wie im schlimmen: nicht nur der Tadel steckt an, sondern auch das Lob, und dieselben Menschen können heute durch Schärfe, ja durch Bosheit, morgen, wenn ein anderer Genius in ihnen herrschend wird, durch Gelindigkeit des Urteils auffallen. Unsere Gesellschaft war ins Lob gekommen. Die Witwe Gröninger warf hier und da ein Wort dazwischen, hörte aber meist ruhig zu und wunderte sich gelegentlich, daß der Johann unter dem jungen Volk so lang aushalte. Daß ihre Regine an seinem Bleiben mit schuld sei, wollte sie sich nicht sagen; aber wie sie beide so vergnügt nebeneinander sitzen sah, konnte sie sich doch einer wohltuenden Empfindung nicht erwehren. Es stellte sich ihr eine gewisse Möglichkeit vor die Seele, die sie ergötzte; aber sie schüttelte den Kopf und wendete ihre Gedanken davon ab.

Der Bursche hatte endlich die letzten Tropfen aus der zweiten Tasse geschlürft, und Regine war schnell bei der Hand, ihm die dritte einzuschenken. Das verweigerte er aber ernstlich. Er habe schon zu viel genossen und sei schon zu lang dagewesen; jetzt müsse er zu seinen Kameraden gehen. „Noch eine!" rief das Mädchen bittend, aber schon ohne Hoffnung, daß er's annehmen werde. Er stand auf. Regine erhob sich gleichfalls. Sie stellte sich vor ihn und sagte: „Nun, es muß uns eine Ehr' sein, daß du so lang geblieben bist und dir unsere Ansprach' hast gefallen lassen. Hab' eben Dank dafür!" Freundlich reichte sie ihm die Hand und sah ihn dabei mit einem Blick an, daß es ihm durch die Seele ging. Er konnte sich nicht enthalten, die jugendlichen Finger zu drücken. Regine stand errötet und hielt die gute Hand noch eine Zeitlang fest, ohne zu wissen, was sie tat. Endlich zog sie ihre Hand sachte zurück. Der Bursch dankte der Mutter, wünschte der Gesellschaft gute Unterhaltung und verließ die Stube.

Als er auf der Gasse hinschlenderte, hatte er ein angenehmes Gefühl wie einer, der seine Zeit nicht besser hätte verbringen können. „Die Regine", sagte er sich, „ist ein liebes, gescheites Kind und wird einmal ein schönes Mädchen!" Er konnte nicht umhin, die Freundlichkeit, die sie ihm bewiesen hatte, auffällig zu finden; aber das Benehmen schmeichelte ihm, und er gedachte es ihr mit ernstlichem Dank. „Sie hält was auf mich, das kleine Bäschen, das ist gewiß. Nun, das ist ja schön! In der besten Stimmung kam er zu seinen Kameraden.

Die Jugend erging sich über den Abwesenden, nach der herrschenden Stimmung des Tages, in uneingeschränktem Lob; fast jedes wußte etwas Gutes von ihm zu sagen. Regine blieb stumm bei diesen Reden. Sie empfand die größte Freude zuzuhören; aber ihre Freude war ernst und innerlich, und keins von den andern merkte, wie es ihr eigentlich ums Herz war.

Der Lauf der Welt.

Man kann das, was Regine für Johann empfand, nicht Liebe nennen, denn dazu gehört mehr Bewußtsein, als das junge Geschöpf haben konnte, mehr Berechtigung des Alters und mehr Gefühl derselben. Es war ein Zug des Herzens, der sie instinktartig regierte, ein inniges Wohlgefallen, halb kindlich, halb jungfräulich — eine Ahnung des glühend süßen Lebens, das die Jungfrau erfüllt, wenn sie liebt. Der junge Mann hatte ihr gefallen, seit sie denken konnte; und es braucht nicht verschwiegen zu werden, daß an dem Zauber, den er auf ihr Gemüt übte, auch sein Ansehen als Sohn des Meiers wesentlich mitgewirkt hatte. Er war der erste, der vornehmste Bursch im Dorf; der Glanz des Ersten flößte ihr Achtung, Bewunderung ein, und die natürlichen Eigenschaften an ihm erschienen nun alle wertvoller und kostbarer. Sie unterschied dies nicht, sie empfand die Wirkungen und freute sich daher, wenn sie ihn sah, und richtete es gelegentlich auch so ein, daß sie ihn sehen mußte. Ihr Gefühl gab sich an dem Festtage zum erstenmal kund, in der erhöhten Stimmung die Gelegenheit ergreifend und zutage tretend wie die aufbrechende Blüte. Von diesem Augenblick an gewann es aber Gestalt und Inhalt und wuchs und entwickelte sich unaufhaltsam.

Der Bursche machte aus dem Erlebnis nicht mehr, als bei seinem Alter im Vergleich zu dem seines Bäschens natürlich war. An irgendetwas Ernsthaftes, der Zeit vorgreifend, an ein ernsthaftes Verhältnis in künftigen Jahren dachte er nicht. Die Kleine hielt etwas auf ihn, und das freute ihn von Herzen, viel mehr, als es ihn gefreut hätte von einem andern Mädchen ihres Alters. Allein von einem tieferen Eindruck auf ihn und von einem Wachsen desselben konnte um so weniger die Rede sein, als er im schönsten Lebensalter stand, von Natur der Gegenwart hingegeben und mit Arbeit und Vergnügen vollauf beschäftigt war. Für ihn hatte die schöne Annäherung nur eine Folge: von den gleichalterigen Mädchen behielt Regine in seinen Augen die meiste Bedeutung, und sein gutes Herz fühlte sich verpflichtet, sie beim Begegnen besonders freudlich zu grüßen und mehr Worte mit ihr zu wechseln als mit andern. Das war freilich genug, die Entwicklung ihrer Neigung zu fördern und sie mit Wünschen und Hoffnungen zu erfüllen, die eine immer bestimmtere Form annahmen.

Jahre vergingen. Der Bursche lebte in dem Behagen des Haussohns, wurde unter der Leitung des alten Meiers immer mehr Bauer und besuchte regelmäßig die auskommenden Lustbarkeiten, wo er dann fröhlich war gleich einem und einen standesmäßigen Aufwand machte. Als Tänzer war er jeder Schönen willkommen, auch wenn ihr Herz an einen

Aus der Partei.

Aus dem Stettiner Parteileben. Angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen ist es erfreulich, daß in der am Mittwoch stattgefundenen Generalversammlung des Stettiner Sozialdemokratischen Wahlvereins Zwistigkeiten, die schon seit langer Zeit dem Parteileben eine unschöne Note gaben, endgültig beseitigt wurden. Die Versammlung beschäftigte sich mit der Frage der Besetzung der Stettiner Reichstagskandidatur. Eingeleitet wurde die Aussprache darüber durch den Bericht über den versöhnlichen Ausgang der Schiedsgerichtsangelegenheit der Genossen Knappe und Herbert. Genosse Herbert hat zugegeben, daß er die gegen den Genossen Knappe erhobenen Anschuldigungen nicht aufrecht erhalten kann und sich bereit erklärt, dem Genossen Knappe die Kosten in seinem Prozeß zu ersetzen, die diesem im Verlauf der Angelegenheit erwuchsen. Genosse Knappe erkennt dagegen an, daß Genosse Herbert lediglich falsch informiert wurde, im guten Glauben handelte. Über die Stettiner Reichstagskandidatur entspann sich eine längere und lebhafte Debatte, an deren Schluß der Genosse Herbert die Erklärung abgab, daß er zwar die gegen seine Reichstagskandidatur erhobenen Gründe nicht als berechtigt anerkenne, aber es in Anbetracht der verhältnismäßig starken Gegnerschaft gegen seine Kandidatur für richtig erachte, daß er im Interesse der Parteieinheit auf die Reichstagskandidatur verzichte. Damit dürfte eine befriedigende Regelung der Zwistigkeiten getroffen sein.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Beitrag zum Kampfe gegen den Bergarbeiter-Verband. Muß eine Berichtigung an die Adresse des Redakteurs gerichtet sein? Über diese sehr wichtige Frage hatte das Amtsgericht in Bochum in seiner Sitzung vom 13. Oktober zu entscheiden. Nach Entscheidungen des Oberlandesgerichts Breslau, der Amtsgerichte Darmstadt, Heiligenstadt usw. brauchen Berichtigungen nicht wahr zu sein; die Richtigkeit ihrer Angaben ist nicht zu prüfen, der Redakteur muß also auch dann die Berichtigung aufnehmen, wenn er weiß, daß sie unwahr ist, wenn sie nur den formellen Anforderungen des Preßgesetzes entspricht. Diesen Umstand machen sich besonders die Bergwerksunternehmer im Ruhrgebiet zunutze, um die Arbeiterpresse mit Berichtigungen zu überschütten, falls diese Kritik an den Werksverhältnissen übt; aber auch andere Elemente machen sich diesen Umstand zunutze. Die Arbeiterpresse handelt daher in berechtigter Abwehr, wenn sie die Aufnahme solcher Berichtigungen, von denen ihr bekannt ist, daß sie unwahr sind, ablehnt, sobald sie den Anforderungen des Preßgesetzes nicht entsprechen. Um einen solchen Fall handelte es sich auch in obiger Verhandlung. Die bekannte Brodam-Jugelt-Clique hatte ein Flugblatt gegen den Bergarbeiterverband herausgegeben und von einem Strohmann verantwortlich zeichnen lassen, welches schwere Verleumdungen führender Verbandsmitglieder enthielt. Die „Bergarbeiter-Zeitung" stellte fest, daß der Unterzeichner des Flugblattes die Absicht habe, wieder nach Brasilien, woher er auch gekommen, zu gehen und es darum keinen Zweck habe, ihn zu verfolgen; er könnte schon längst über alle Berge sein, bevor es zur Klage komme. In einer an die Redaktion der „Bergarbeiter-Zeitung" adressierten Berichtigung wurde das jedoch bestritten. Diese Berichtigung entsprach nicht der Wahrheit; Tatsache ist, daß sich der Flugblattunterzeichner Simons mit der Absicht trug, wieder nach Brasilien zu gehen und das auch seinem Freunde B. brieflich mitgeteilt hat. Die Angaben der „Bergarbeiter-Zeitung" entsprachen durchaus der Wahrheit und sie lehnte die Aufnahme der unwahren Berichtigung ab, weil dieselbe an die Redaktion und nicht an die Adresse des verantwortlichen Redakteurs gerichtet war. Auf Antrag erhob der Amtsanwalt Anklage. Das Gericht trat der Ansicht des Genossen Wagner und seines Verteidigers Dr. Rawitzki jedoch bei. Begründend wurde ausgeführt, daß die Redaktion einer Zeitung sich aus mehreren Personen zusammensetze und es sei fraglich, ob der verantwortliche Redakteur eine Berichtigung erhalte, welche an die Redaktion gerichtet sei. Der Redakteur könne für die Nichtaufnahme einer Berichtigung nur verantwortlich gemacht werden, wenn sie an seine persönliche Adresse gerichtet sei. Das sei in diesem Falle nicht geschehen und darum mußte Freisprechung erfolgen; die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Die Metallarbeiter in Schweinfurt stehen in einer Lohnbewegung. Sie fordern 15 Proz. Lohnerhöhung, Arbeitszeitverkürzung auf 9½ Stunden, Regelung der Akkordarbeit, Lohnzuschläge für Überstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit. Die Löhne sind äußerst niedrig, seit Jahren haben keine Lohnerhöhungen stattgefunden. — Zuzug ist fernzuhalten.

Der Streik der Steinmetzen bei der Firma L'hoest in Kupferdreh konnte mit Erfolg für die Arbeiter beendet werden. Erst schlugen alle Versuche, die Differenzen gütlich beizulegen, bei der Firma fehl, sodaß die Arbeiter am 1. Oktober die Arbeit einstellten. Nach einer Dauer von elf Tagen bequemte sich die Firma zu Unterhandlungen. Erreicht wurde bei den Akkordpreisen eine Erhöhung von 25 Prozent und bei anderen Arbeiten die Garantierung eines Stundenlohnes von 65 Pfg. Die Arbeit wurde am 12. ds. Mts. wieder aufgenommen. Beteiligt waren 26 Arbeiter.

In der Teppichweberei von Hermann Patz in Oelsnitz i. V. sind Lohndifferenzen ausgebrochen. Das Bestreben der Firma geht dahin, die organisierten Weber abzuschieben und an deren Stelle unorganisierte zu stellen, denen sie glaubt, jeden Lohn bieten zu können. Gegenwärtig sucht die Firma in verschiedenen Zeitungen Arbeiter, weshalb dringend ersucht wird, den Zuzug von Tüllwebern nach dort fernzuhalten.

Die städtischen Arbeiter in Straßburg i. E. stehen in einer Lohnbewegung. Sie fordern je nach der Beschäftigungsart der Arbeiter Grundlöhne von 3,80 Mk. bis 5 Mk., das bedeutet Lohnerhöhungen von 60, 50 und 40 Pfg. für die niederen, von 30 und 20 Pfg. für die höheren Lohnklassen. Ferner werden gefordert Dienstalterszulagen. Auch die Frage der Arbeitsleistung, die der neue rein bürgerliche Gemeinderat bis zur äußersten Höhe getrieben hat, soll geregelt werden. Eine Versammlung der Gemeindearbeiter am 13. Oktober erklärte sich mit diesen Forderungen einverstanden. Die Bemerkung des Gauleiters des Verbandes, daß sich die Arbeiter mit dem Gedanken der Anwendung des letzten Mittels, der Arbeitsniederlegung vertraut machen müßten, wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Lohnbewegung der Elektromonteure in Württemberg. Streik und Aussperrung der Elektromonteure in Württemberg sind beigelegt. In zweitägigen Verhandlungen mit den Metallindustriellen und dem Deutschen Metallarbeiterverband wurde eine Vereinbarung für sämtliche dem Verein Württemberg angehörenden Firmen getroffen. Sie umfaßt generell die Regelung der Arbeitszeit, Höhe der Einstellungslöhne und der Montagezulage.

Die Siemens-Schuckert-Werke haben die Vereinbarung noch nicht anerkannt, dort wird weiter gestreikt.

Über eine große Aussperrung in der schweizerischen Uhrenindustrie wird dem „B. T." aus Bern gemeldet: In der großen Uhrenfabrik „Longines", Francillon u. Co in Saint-Imier im Berner Jura ist wegen Einstellung von acht Spezialisten, die der Arbeitergewerkschaft nicht angehörten, ein Streik eingetreten. Bereits am 1. Oktober stellten 400 Arbeiter die Arbeit ein, worauf die Fabrik die Streikenden aussperrte. Die Bewegung scheint nun größere Ausdehnung anzunehmen; Der Verband schweizerischer Uhrenfabriken hat nämlich beschlossen, die Fabrik Langines in diesem Kampfe mit allen Mitteln zu unterstützen. Wenn die streikenden Arbeiter sich bis zum 21. Oktober mit der Direktion nicht geeinigt haben, werden am 22. Oktober 42 Uhrenfabriken sämtliche Arbeiter aussperren. Die Fabrik Francillon u. Co. allein beschäftigt etwa 1000 Arbeiter und insgesamt würden über 10 000 Arbeiter ausgesperrt werden.

Soziales.

Folgen der Moabiter Polizeischlachten. Infolge der Moabiter Unruhen sind bei dem Magistrat in Berlin 102 Schadensersatzansprüche angemeldet worden. Von diesen Anträgen sind 15 sogleich abgewiesen worden, weil sie in dem Tumultgesetz vom 11. März 1850, welches nur einen Ersatzanspruch wegen Beschädigung des Eigentums oder Verletzung von Personen gewährt, keine Begründung fanden. Es handelte sich um Ansprüche findiger Hausagrarier, die behaupteten, wegen der Unruhen ihre leerstehenden Wohnungen schwerer vermieten zu können. In den anderen Sachen sind die zur Feststellung des Tatbestandes erforderlichen Ermittelungen angeordnet worden.

Fette Dividenden trotz der Krise. Der Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation hat im abgelaufenen Geschäftsjahr nach reichlichen Abschreibungen einen Reingewinn von 3 629 855 Mk. gegen 3 592 826 Mk. im Vorjahre zu verzeichnen und wird wie im Vorjahre eine Dividende von **12 Prozent** verteilen. Die Eisenhütte Westfalia in Bochum schüttet sogar 25 Prozent Dividende aus. Dabei sind die Arbeiterlöhne in diesem Betriebe noch miserabler als beim Bochumer Verein.

Ein frivoles Spiel der Reeder. Der „Seemann" berichtet: Im Mai ds. Js. hatten die Bruderorganisationen unserer dänischen Kollegen einige auf das Lohn- und Arbeitsverhältnis bezughabende Forderungen an die vereinigten Reeder Dänemarks gerichtet. Aus bestimmten Erklärungen der Führer der dänischen Reeder war zu entnehmen, daß die Reeder nicht nur zu Verhandlungen, sondern auch zu Konzessionen bereit seien. Jetzt haben die Verhandlungen zwischen den Reedern und den leitenden Personen der dänischen Gewerkschaftsbewegung stattgefunden mit dem Resultat, daß die Reeder sich auf gar nichts einlassen wollen, keine Verhandlung mit der Gewerkschaft, keine Übereinkunft, keine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, bevor — die Reeder es für zweckdienlich erachten. Warum die Reeder sich auf nichts einlassen wollen, erklärte der Vorsitzende der dänischen Vereinigung: Weil die Reeder an einen internationalen Beschluß gebunden sind, daß überhaupt gar keine Übereinkunft mit irgend einer Gewerkschaft getroffen werden darf. Die dänische Reedervereinigung gehört der Internationalen Shipping-Federation an und muß diesen Standpunkt hochhalten. Die dänischen Seeleute werden sich jetzt, nachdem sie den Beschluß der Reeder kennen gelernt, selbstredend auf schwere wirtschaftliche Kämpfe gefaßt machen müssen. Dann wird natürlich die Reederpresse aller Länder frech in die Öffentlichkeit hinein lügen, daß die Seeleute den Kampf mutwillig provoziert hätten und „die Reeder die friedfertigsten" Menschen von der Welt seien. Aber der Führer der dänischen Reeder hat den Schleier nun einmal in der Hitze des Gefechts gelüftet, die Karten aufgedeckt und der Welt gezeigt, ein wie frivoles Spiel die Reederscharfmacher hinter den Kulissen treiben. Uns war es schon bisher nicht unbekannt. Trotz alledem freut uns seine einwandfreie Bestätigung aus so berufenem Munde. Jetzt kann auch die frechste Ableugnung in der Reederpresse die Öffentlichkeit nicht mehr irritieren. Um so mehr muß unsere Parole auf der ganzen Linie lauten: „Seid auf Kämpfe gefaßt! Rüstet für diese Kämpfe!"

Der Landratsprozeß in Greifswald.

In der Fortsetzung der Verhandlung kommt noch einmal der Tiergarten des Landrats zur Sprache. Landrat v. Maltzahn bleibt dabei, daß er die Errichtung dieses Tiergartens bloß im Interesse des Kreises angeregt habe. Daß er ein Lokal, in dem bisher die Kontrollversammlungen stattgefunden hatten, für ungeeignet erklärt habe, gab er zu, doch bestritt er, dabei aus politischen Gründen gehandelt zu haben. Das Lokal wurde nur deshalb für ungeeignet erkannt, weil es zu dunkel war. Über die Dunkelheit des Lokals ließ sich auch der Bezirkskommandeur, Oberstleutnant Liegner aus. Allerdings mußte er zugeben, daß ihm der Landrat mitgeteilt hat, daß der Wirt dieses „dunklen Lokals" liberal sei. Herr v. Maltzahn gelang es, schließlich aus den Zeugen herauszubringen, daß das Wort liberal nur so nebenbei entstanden sei. In einem weiteren Falle wurde festgestellt, daß der Landrat als Ehrenmitglied der Schützengilde verlangte, daß ein Mitglied namens Nehes aus der Gilde entfernt werden müsse, weil er sein Lokal den Sozialdemokraten und den Gewerkschaften zur Verfügung stelle. Als königlicher Beamter und Reserveoffizier habe er nicht Mitglied einer Gesellschaft sein können, in der ein solcher Mann Mitglied war. Als später der Wirt Nehes versprochen hatte, sein Lokal zu solchen Versammlungen nicht wieder herzugeben, wurde er wieder als Mitglied in die Schützengilde aufgenommen. Später kam dann das Kaiser-Geburtstags-Essen zur Sprache, das nach einem anderen Lokal verlegt wurde, weil im früheren Lokal liberale Versammlungen stattgefunden haben. Der Landrat erklärte, daß er sich weigere, in einem Saal ein Kaiserhoch auszubringen, in welchem eine Verbrüderung zwischen Liberalen und Sozialdemokraten stattgefunden habe. Der Landrat erklärte dann weiter noch, daß er es ablehne, Sozialdemokraten in seinem Bureau zu empfangen. Daß er gegen liberale Blätter agitiert habe, bestritt der Landrat, nur mußte er zugeben, daß er in einem solchen Falle sich bei dem Wirte danach erkundigt habe, weshalb er ein liberales Blatt halte.

Am 4. Verhandlungstage brachte die Zeugenvernehmung wieder zahlreiche Belege für die politische Tätigkeit der preußischen Landräte. Daß Lokale boykottiert werden, in denen liberale und sozialdemokratische Versammlungen stattfinden, steht wohl nun absolut fest. Ebenso, daß Leute verfolgt werden, die im Verdacht stehen, liberal zu sein, oder deren Namen den Verdacht jüdischer Abstammung aufkommen läßt. Die Frau des verstorbenen Tierarztes Arnheim bekundet als Zeugin: Ihr verstorbener Mann sei vom Landrat vielfach durch Nadelstichpolitik geärgert worden. Ihr Mann sei nicht politisch tätig gewesen, wählte aber stets konservativ. Daß ihr Schwiegervater, ein 80jähriger Mann, Vorstand eines liberalen Vereins gewesen, habe der Landrat ihrem Mann vorgehalten. Der Landrat habe auch bei ihrem Mann, als er ihn engagieren wollte, schriftlich angefragt, ob er Jude sei, da der Name Arnheim jüdisch klinge.

Verleger und Redakteure des Kreisblattes geben als Zeugen an, daß der Landrat nur über den amtlichen Teil des Kreisblattes verfüge. Der frühere Besitzer des Kreisblattes, Kleinowski, muß aber zugestehen, daß der Landrat ihm bei Abfassung eines beleidigenden Artikels gegen einen liberalen Dr. Wenntopp behilflich gewesen ist. Die Kreisblätter nahmen Wahlversammlungsanzeigen von liberaler und sozialdemokratischer Seite nicht auf, weil sie fürchteten, daß ihnen der Vertrag mit der Regierung gekündigt werde. Zeuge Dr. Wentorg, Rittergutsbesitzer, sagt aus, er habe eine Genossenschaft zur Errichtung eines Elektrizitätswerkes gründen wollen. Diese Gründung soll der Landrat auch aus politischen Gründen hintertrieben haben. Tatsachen weiß der Zeuge nicht anzuführen, er hat nur den Eindruck, daß das Unternehmen durch Maßnahmen des Landrats zum Scheitern gebracht wurde. Die Verteidigung will hierfür noch weitere Zeugen ins Feld führen.

Daß der Landrat seinen Kutscher und eine Anzahl bestrafter Personen als Gutsvorsteher bestätigte, während er die Bestätigung solchen Männern versagte, die im Verdachte oppositioneller Gesinnung standen, gibt er zu. Nur macht er für seine Auswahl der Gutsvorsteher den Mangel an geeigneten Personen geltend.

Aus dem Gerichtssaal.

Wegen 32 Mark — 18½ Jahre Zuchthaus. In einem Meineidsprozesse, der dieser Tage vor dem Kottbusser Schwurgericht verhandelt wurde, hat das Gericht 18½ Jahre Zuchthaus als Gesamtstrafe über vier Personen verhängt. Nach einer Feuersbrunst ließ der Bahnarbeiter Christian Lewitzka in Papwitz sein Wohnhaus neu aufbauen. Ein Tischlermeister sollte alle Türen und Fenster liefern. Die bestellten Objekte wurden auch grundiert abgeliefert. Der Besteller aber behauptete, es sei zweimaliges Streichen ausbedungen worden. Der Lieferant weigerte sich und so kam es zum Zivilprozeß, in dem sich Lewitzka auf die Arbeiter Fritsche und Klauck aus Kottbus und den

---

andern vergeben war; für den Sohn des Meiers hatte man immer einen Reihen (Reigen), einen holden Blick und allenfalls auch einen Händedruck übrig. Er selbst besaß keine erklärte Geliebte; denn die hohe Stellung hat überall auch ihre Schattenseiten. Für ihn war die Zahl der Mädchen, aus der er wählen durfte, klein, auch wenn die Ebenbürtigen der Nachbardörfer dazugenommen wurden; unter den wenigen fand er keine, die ihm besonders gefiel, er wollte daher mit der Entscheidung warten, bis es nicht mehr anders ging: nämlich bis er heiraten mußte. Bei der sonstigen Beliebtheit, deren er sich erfreute, konnte er diesen Mangel ertragen.

Regine wuchs indessen zur Jungfrau heran. Sie wurde groß, schlank und ihre Züge erhielten einen bestimmteren Charakter. Ihr Humor blieb indessen ernst und eigen, ihre Haltung erschien etwas steif, und ihre Figur gewann nicht die Rundheit, ihr Gesicht nicht die Farbe ihrer Gespielen. Als sie das sechzehnte Jahr erreicht hatte, sagte ein Bursche zu einem andern: „Die Regine ist doch nicht so schön geworden, als man gemeint hat. Wie sie noch in der Schule war, gab's keine hübschere; jetzt wär' mir aber manche lieber wie sie." — „Mir auch," erwiderte der andere. Und altklug setzte er hinzu: „So geht's in der Welt!"

Die Reize, die den gewöhnlichen Bauer bestricken, fehlten dem Mädchen in der Tat. Während ihre Gespielen alles wurden, was sie konnten, ging ihr etwas ab, das sie haben sollte. Der Hauptgrund lag in ihrer eigentümlichen Natur, die sich langsam entwickelte; aber es kam dazu noch ein anderer. In ihr lebte eine Neigung von einer Tiefe und Stetigkeit, wie sie unter den Naturkindern des Dorfes eine Seltenheit ist. Äußerlich ging sie ihren Gang; sie lernte und tat alle Arbeiten in Haus und Feld und bildete dabei ihren Verstand und ihr Urteil aus, daß Mutter und Bruder sie nicht selten um ihren Rat fragten und ihn auch befolgten. Dabei hielt sie sich so, daß man ihr so wenig als möglich einredete; denn sich mahnen zu lassen liebte sie nicht, weil sie gern von selber tat, was recht war. Im stillen pflegte sie ihr liebes Geheimnis — das Sinnen und Denken an den Erwählten ihres Herzens.

Die freundschaftliche Beziehung zwischen beiden hatte sich bis in die letzte Zeit erhalten, weiter gediehen aber war sie nicht. Das Mädchen fand keine Gelegenheit, dem Burschen zu offenbaren, wie es in ihrem Herzen aussah, und hätte sie eine gefunden, sie hätte sie nicht benützen können. Während er sich gegen sie gleichblieb, war in ihr die Unbefangenheit des Kindes der zurückhaltenden Scheu der Jungfrau gewichen. Sie hoffte noch immer in den Tiefen ihrer Seele, wonach sie verlangte; zuweilen kamen ihr aber jetzt auch Bedenken und Zweifel, die eine Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit erzeugten. Vor alledem sollte niemand etwas merken; denn mitteilend war sie nicht, und eine Freundin, der sie das Geheimnis ohne Gefahr anvertrauen konnte, hatte sie nicht. Sehnsucht, Hoffnung, Furcht und Sorge — das stille Fortglühen einer tiefgegründeten Neigung und das Aufflammen derselben nach einem Gruße, der ihr wieder besonders freundlich erschien — all dieses innerliche Leben, das nicht hervortreten sollte, zehrte an ihr und hemmte mit eine Ausbildung des Äußern, wie andere sie erreicht hatten.

Als sie im siebzehnten Jahre stand, fanden sich zum Kirchweihfest Gäste eines Nachbardorfes ein, wovon die beiden jungen einige Jahre älter waren als sie. Mit diesen ging sie, das erstemal, zum Tanz ins Wirtshaus. Die drei Leute setzten sich an einen Tisch in der Zechstube, ließen sich zu trinken geben und plauderten miteinander. Wie sie vergnügt im Zuge waren, kam der junge Meier vom Tanzboden. Er begrüßte sie, trank aus dem dargebotenen Kruge und setzte sich zu ihnen. Nach einer Weile fragte er die Regine lächelnd, ob sie nicht „drei mit ihm machen wolle"? Das Mädchen, halb erfreut, halb verlegen, daß sie den ersten Reihen, den sie öffentlich tanzte, mit ihm tanzen sollte, versetzte: „Wenn du's mit mir riskieren willst, gern. Aber ich weiß nicht, wie's auf dem Tanzboden gehen wird." Der Bursche nahm sie bei der Hand und führte sie hinaus.

Ihr Tanzen ging ordentlich und gut; denn wo wäre ein Mädchen, das im siebzehnten Jahre nicht walzen könnte? So leicht und lustig wie die Geübtern bewegte sie sich aber doch nicht. Sie war zu gewissenhaft dabei, sie wollte es zu korrekt machen, und es ging daher ein wenig schwerer als bei den andern. Aber Johann, gutmütig wie er war und vergnügt obendrein, lobte sie nach geendetem Reihen dennoch mit Wärme, wies ihre bescheidenen Einwendungen kräftig zurück und benahm sich überhaupt so freundlich, daß der Guten mehr und mehr das Herz aufging. Das glückliche Gefühl und die lebhafte Bewegung machten ihre Wangen röter und ihre Augen glänzender, ihre ganze Person reizender. Der Bursche konnte das nicht übersehen, und als er mit ihr wieder im Reihen ging, sagte er sich: „Die Regine wird doch hübscher, als man gedacht hat. Es kann wohl sein, daß sie die andern noch alle herunterstigt."

(Fortsetzung folgt.)

Häusler Rattey aus Briesen berief. Diese Zeugen bestätigten eidlich, bei den Abmachungen zugegen gewesen zu sein und gehört zu haben, daß ein zweimaliges Streichen ausbedungen worden sei. Im Zivilprozeß wurde der Tischlermeister verurteilt. Durch die drei Eide hat Lewitzka 32 Mk. gespart. Lewitzka und seine Helfershelfer kamen aber jetzt vor das Schwurgericht: Fritsche wurde zu 4 Jahren, Klauck zu 1½, Rattey zu 5 und Lewitzka als Anstifter zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Die Gendarmerie-Attacke von Treptow. Als am 6. März 1910 zur Überraschung der Polizei im Berliner Tiergarten ein Wahlrechtsspaziergang stattfand, waren zur Absperrung des Treptower Parkes die gesamten Polizei- und Gendarmeriemannschaften des Kreises in Treptow zusammengezogen worden. Es spielten sich an diesem Tage in der Nähe des Bahnhofes Treptow und im Treptower Park die unglaublichsten Szenen ab, die noch in aller Erinnerung sind und bei denen durch die Attacken der Polizei wie der Gendarmerie eine Anzahl Personen verletzt und auch erhebliche Sachschäden angerichtet wurden. An diesem Tage wollte sich auch die Ehefrau des Arbeiters Peterschun, Helene Peterschun, in Treptow am frühen Nachmittag von ihrer Wohnung nach dem Bahnhof Treptow begeben, um einer auf dem Friedhof der Neuen Krugallee stattfindenden Beerdigung beizuwohnen. Sie ging von ihrer Wohnung in Begleitung ihres Kindes, einen Kranz tragend, nach dem Bahnhof Treptow und passierte hierbei die von der Beermannstraße dorthin führende Elsenstraße. Als sie ein Stück der Elsenstraße passiert hatte, kam plötzlich die Köpenicker Landstraße herunter von Treptow her ein Gendarmerie-Aufgebot in schärfstem Galopp herangesprengt, das die ganze Breite der Straße einnahm und eine Menschenmenge in wilder Flucht vor sich hertrieb. Die Gendarmen sprengten, ohne daß eine Warnung erfolgt wäre, in die Elsenstraße hinein, so daß Frau Peterschun, obwohl sie noch im letzten Augenblick zu flüchten versuchte, von dem Pferd eines Gendarmen niedergeritten und erheblich verletzt wurde. Sie erhob deshalb auf Grund des Tumultgesetzes vom 11. März 1850 Schadenersatzansprüche gegen die Gemeinde Treptow. Diese wurden von derselben am 28. April 1910 zurückgewiesen. Gegen diesen Bescheid erhob sie, vertreten durch den Rechtsanwalt Roth, Klage beim Landgericht II Berlin auf Zahlung eines Betrages von zunächst rund 1900 Mk. und Anerkennung auch der weiteren Schadenersatzpflicht der Gemeinde Treptow. Die Beklagte wandte ein, Klägerin sei an dem ihr zugefügten Schaden allein schuld, da sie sich an einem Auflauf beteiligt und trotz des Verbotes der Polizeibeamten und trotzdem sie einen polizeilichen Passierschein nicht besaß, versucht habe, sich durch die Kette der Gendarmen durchzudrängen. Durch die vom Gericht beschlossene Beweisaufnahme wurden die Einwendungen der Beklagten auf das bündigste widerlegt. Es wurde einwandfrei festgestellt, daß die Klägerin durch die Gendarmen, die in geschlossener Kette aus der Köpenicker Landstraße hervor in die Elsenstraße einbrachen und sie in ihrer ganzen Breite so ausfüllten, daß ein Entrinnen nicht möglich war, niedergeritten wurde und erheblich verletzt vom Platze getragen werden mußte, daß ferner das Hineinreiten der Gendarmerie aus der Köpenicker Landstraße, wo sie nicht sichtbar war, in die Elsenstraße so plötzlich und überraschend erfolgte, daß selbst gewandte jüngere Leute sich vor den heranstürmenden Pferden nicht zu retten vermochten. Auf Grund dieser Beweisaufnahme hat nun das Landgericht II den von der Klägerin geltend gemachten Schadenersatzanspruch in vollem Umfange dem Grunde nach für gerechtfertigt erachtet, auch insoweit Schmerzensgeld von der Klägerin beansprucht wurde.

Eine schwere Brandkatastrophe in Berlin. Das schon gemeldete Brandunglück in der Neuen Friedrichstraße in Berlin war von weit entsetzlicheren Folgen begleitet, als erst angenommen wurde. Am Sonnabend früh wurden auf der Brandstätte noch fünf Leichen, darunter zwei weibliche, aufgefunden. Am Freitag sind schon zwei verkohlte Leichen geborgen worden. Somit hat die Katastrophe nach den zur Stunde vorliegenden Feststellungen sieben Opfer gefordert. Über den verhängnisvollen Brand entnehmen wir Berliner Blättern noch folgende Einzelheiten: Auf dem Grundstück Neue Friedrichstraße Nr. 79a, gegenüber der Markthalle und der Panoramastraße, erhebt sich ein vierstöckiges Geschäftshaus, dessen erstes und zweites Stockwerk von der Wäschefabrik D. Arndt eingenommen wird. Die Firma beschäftigt etwa 100 Personen. Freitag nachmittag, einige Minuten nach 3 Uhr, als der größte Teil des Personals, bis auf 22 Zuschneider und Näherinnen, zu Tisch war, wollten mehrere Näherinnen in einem Saal des zweiten Stockes den Ofen wieder anheizen, da es ihnen beim Sitzen im Zimmer zu kalt war. Dabei explodierte der Ofen, die Stichflamme ergriff die auf den Tischen liegenden Stoffe und setzte sie in Brand. Entsetzt flüchteten die Mädchen aus dem Saal. Aus den gegenüberliegenden Fenstern bemerkte man die Flammen und alarmierte die Feuerwehr. Das Feuer hatte in wenigen Minuten eine riesige Ausdehnung angenommen. Infolge der reichlichen Nahrung, die es an den zahlreichen Baumwollen- und Leinenstoffen fand, hatte es sich über den ganzen zweiten Stock verbreitet und bei Ankunft des ersten Löschzuges auch schon nach dem dritten Stock durchgefressen. Die Flammen durchlohten das ganze Haus und verbreiteten eine unerträgliche Hitze. Den in dem brennenden Hause befindlichen Personen war der Weg ins Freie abgeschnitten, da die Treppen von Flammen und Rauch erfüllt waren und deshalb nicht passiert werden konnten. Das ganze Gebäude war vom ersten Stock bis zum Dachgiebel in ein Flammenmeer getaucht. An den Fenstern erschienen, umhüllt von Rauch und Flammen, hin und wieder Menschen, die verzweifelt die Hände rangen und um Hilfe flehten. Eine ganze Anzahl der vom Feuertod Bedrohten wagte den Sprung in die Tiefe. Die meisten kamen mit ganz leichten Verletzungen davon, mehrere blieben sogar völlig unverletzt. Inzwischen war der erste Zug auf der Brandstätte angekommen, und während die Sprungtücher aufgespannt wurden, die mechanische Leiter emporgeschraubt und der erste Löschangriff gemacht wurde, ließ der Brandmeister an die Hauptwache das Signal „Mittelfeuer, Menschenleben in Gefahr" geben. Jetzt rückten drei weitere Züge nach der Brandstätte ab. Bald erging an die Hauptwache die Meldung „Großfeuer, Menschenleben in Gefahr", und nun trafen in kurzen Zwischenräumen noch elf Löschzüge auf der Brandstätte ein. Gegen 5 Uhr war die Gewalt des Feuers gebrochen. Vom ersten Stock an ist das Haus vollständig ein Raub der Flammen geworden; die unteren Räume haben aber ebenfalls durch Feuer, Wasser und Rauch gelitten. — Nach amtlicher Auskunft kann als Ursache des Brandunglücks keineswegs eine Explosion in Frage kommen. Entgegen andern Mitteilungen kann auch von einem Versagen der Notausgänge keine Rede sein. Die Zahl der im dritten Stock gefundenen verbrannten Opfer — sämtlich weibliche Angestellte der Firma Arndt — beträgt nach endgültigen Feststellungen sieben.

Eine Liebestragödie spielte sich Sonnabend mittag in dem Hause Görlitzer Straße 71 in Berlin ab. Die Frau des dort wohnenden Arbeiters Baumgart unterhielt hinter dem Rücken ihres Mannes ein Liebesverhältnis mit ihrem Schwager, dem dreißigjährigen Kellner Paul Klaptroth. Dieser glaubte Grund zur Eifersucht zu haben und erschien Sonnabend plötzlich in der Wohnung seiner Geliebten. Nach kurzem Wortwechsel zog er einen Revolver und gab mehrere Schüsse auf die Frau ab. Sie wurde an der Brust schwer verletzt. Dann richtete der Kellner die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Schwer verletzt wurde er als Polizeigefangener nach der Charité geschafft, während die Frau im Krankenhaus Bethanien Aufnahme fand.

Exzellenz Koch †. Der frühere Präsident des Reichsbankdirektoriums Exzellenz Dr. Koch ist heute vormittag in Charlottenburg gestorben. Als Leiter der Reichsbank, aus deren Diensten er im Jahre 1907 schied, hat sich Koch den Haß der Agrarier zugezogen, weil sie in ihm einen scharfen Gegner ihrer Silberwährungspläne fanden. Für die Goldwährung trat Koch auch als Redner, Journalist und Parlamentarier ein.

Straßenbahnzusammenstoß in Spandau. Sechs Personen verletzt. Sonnabend morgen gegen ½7 Uhr hat sich auf der Spandauer Chaussee in der Nähe des Etablissements „Neue Welt", nicht weit entfernt von der Unfallstelle, an der vor mehreren Jahren ein Zusammenstoß zwischen der Spandauer Straßenbahn und einem Eisenbahnzuge stattgefunden hat, ein schweres Straßenbahnunglück ereignet. Die Strecke, die nach dem Spandauer Bock führt, ist zweigleisig ausgebaut, sollte aber Sonnabend infolge von Bauarbeiten zum Teil eingleisig betrieben werden. An der Unfallstelle, wo sich eine Weiche befindet, war deshalb ein Weichensteller postiert worden, der die Aufgabe hatte, die Übergangsweiche je nach Bedarf zu stellen. Der Beamte ließ kurz gegen ¼7 Uhr zwei Straßenbahnzüge ordnungsgemäß passieren und stellte dann die Weiche zurück. Unmittelbar darauf kam aber ein Straßenbahnzug herangesaust, der infolge Verspätung ein ziemlich scharfes Tempo hatte. Dem Weichensteller war es nicht mehr rechtzeitig möglich, die Weiche zurückzustellen. Ein in demselben Augenblick aus entgegengesetzter Richtung kommender Straßenbahnwagen fuhr auf den ersten auf. Der Zusammenprall war von solcher Gewalt, daß die beiden Wagen sich förmlich ineinander einbohrten. Der Weichensteller Meyer II, der im letzten Augenblick die Gefahr durch Umstellen der Weiche zu beseitigen suchte, wurde umgerissen, geriet unter die Wagen, wobei ihm das rechte Bein buchstäblich vom Körper abgetrennt wurde. Der Führer des einen Straßenbahnwagens, der 22jährige Max Mirkert, erlitt eine schwere Quetschung beider Beine. Außerdem wurde die Insassin Klara Neigending gegen die Glasscheiben des Wagens geschleudert und erlitt durch die umherfliegenden Glassplitter schwere Schnittwunden am Kopf und Gesicht. Ferner erlitten drei andere Passagiere, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnten, mehr oder weniger schwere Verletzungen. Die drei Schwerverletzten wurden nach dem städtischen Krankenhause übergeführt, wo sie bis gegen Mittag das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt haben. Es wird angegeben, daß der Unfall zum Teil durch den um ½7 Uhr herrschenden starken Nebel verursacht worden ist.

Durch Gase vergiftet. In der Winkelhausenschen Spritfabrik zu Pr.-Stargard kamen dieser Tage drei Arbeiter ums Leben. Die Leute waren, wie man dem „Graudenzer Geselligen" mitteilt, mit dem Reinigen eines Lagerbottichs beschäftigt, wobei der erste anscheinend durch Gase betäubt worden ist; bei der Hilfeleistung sind die beiden anderen Leute gleichfalls umgekommen. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die üblichen Vorsichtsmaßregeln sind beachtet worden.

Ein schweres Unglück hat sich Sonnabend nachmittag im Zoologischen Garten in Halle ereignet. Der dort befindliche Eisbär-Bastard brach aus, verletzte ein zehnjähriges Kind sowie einen diesem zu Hilfe eilenden Wärter schwer und tötete zwei Ziegen. Hierauf wurde er von dem Oberkellner des Zoologischen Gartens mit einem Gewehr erschossen.

Harmlose Späße eines Pfarrers. Die Katholiken in Baden haben in letzter Zeit Pech mit ihren Seelenhirten. Nachdem bereits in letzter Zeit verschiedentlich die Gerichte sich mit Verfehlungen badischer Geistlichen beschäftigen mußten, stand in der letzten Woche wieder ein Geistlicher vor der Strafkammer in Konstanz unter der Anklage, Sittlichkeitsvergehen im Sinne der §§ 173 und 174 des Strafgesetzbuches begangen zu haben. Der Priester Bickel aus Schienen, der sich wegen der schweren Anklage zu verantworten hatte, wurde freigesprochen, weil durch das Gericht strafbare Lüsternheit nicht festgestellt worden ist. Wie wenig angebracht aber der Jubel der Zentrumspresse über den Freispruch ist, zeigen die in der Verhandlung vorgebrachten Handlungen des Pfarrers. Bickel verkehrte lange Zeit freundschaftlich in der Familie des Hauptlehrers R. Nachdem sich die beiden entzweit hatten, zeigte R. den Pfarrer bei der Kurie und beim Bürgermeister unter Erhebung schwerer Anschuldigungen an. Der Aufforderung zur Privatklage entsprach der Pfarrer aber nicht. In der Offizialklage gegen Bickel wurde dann das intime Verhältnis zur Lehrersfamilie enthüllt; es galt insbesondere den beiden Töchtern. So durfte die 16jährige dem Pfarrer zu Hause das Bett machen, wenn die „Huserin" (Pfarrmagd) abwesend war. Zur Belohnung legte der Pfarrer das Mädchen aufs Bett und kniff ihr in die Schenkel. An dem Oberschenkel der einen Lehrerstochter hatte der Pfarrer eine Warze entdeckt, die er dann als Seelenarzt in operative Behandlung nahm. Verschiedentlich prüfte er auch, ob die Waden der Mädchen echt seien. Einmal besuchte der Geistliche die kranke Großmutter im Lehrerhause, verirrte sich aber ins Zimmer einer Pflegetochter. Er wurde entdeckt, als er angeblich die Untersuchung auf einen Nabelbruch vornahm. Der Staatsanwalt war von der Schuld des Angeklagten so überzeugt, daß er zehn Monate Gefängnis beantragte. Das Gericht aber sprach den Wadenkneifer, wie schon erwähnt, frei, da die juristischen Voraussetzungen zu einer Verurteilung fehlten. Da somit die Schuldlosigkeit des Seelenhirten festgestellt worden ist, wird der Herr Pfarrer auch in der Zukunft in seinem Amt bleiben und vielleicht von der Kanzel über die zunehmende Unsittlichkeit wettern.

Landrats-Absolutismus. Die Hanauer Strafkammer bestätigte in dem Beleidigungsprozeß des Gersfelder Landrates gegen Direktor Schneider das Urteil des Schöffengerichts, das über Schneider 500 Mk. Geldstrafe verhängt.

Schweres Brandunglück. Wie aus Warschau berichtet wird, wütete eine Feuersbrunst in Kobylski im Kreise Rylsk. Gegen 500 Gebäude sind niedergebrannt. Bei einem zweiten in Paplowka ausgebrochenen Feuer fanden 10 Personen den Tod in den Flammen.

Unter den Trümmern begraben. Eine schwere Einsturzkatastrophe hat sich in Mecheln (Belgien) ereignet. Dort stürzte gegen 8 Uhr morgens das Haus eines Buchdruckereibesitzers ein. Die ganze Familie des Buchdruckers und auch die übrigen Mieter des Hauses wurden im Schlafe von den einstürzenden Trümmern begraben. Durch den sofort organisierten Rettungsdienst wurden bisher zwei Leichen und drei Schwerverletzte geborgen. Die Aufräumungsarbeiten sind mit den größten Schwierigkeiten verbunden, da die Gefahr eines Zusammenbruchs der Reste des Hauses befürchtet wird.

Ein Schnelligkeitsrekord. Auf dem Flugplatze in St. Louis (Vereinigte Staaten von Nordamerika) hat der Aviatiker Leblanc auf einem Blerioteindecker eine englische Meile = 1524 Meter in 53 Sekunden zurückgelegt. Leblanc hat mit dieser Flugleistung einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Unfall beim Fliegen. Während eines Schaufluges bei Etampes (Frankreich) stießen am Sonntag, 16. Oktober die Flugzeuge der Flieger Brest und Behat zusammen. Beide Aviatiker erlitten schwere Verletzungen; besonders bedenklich ist der Zustand Behats, der beide Beine brach.

Luftschiffahrtsunglück. Einen schweren Unglücksfall veranlaßte Sonnabend in Limoges der Aviatiker Baillod mit seinem Eindecker inmitten der Stadt. Als er aufstieg, stieß sein Apparat in voller Geschwindigkeit gegen einen Pfosten, der umgerissen wurde. Mehrere Zuschauer wurden von dem Eindecker niedergeworfen. Eine Frau, die am Kopf getroffen wurde, war sofort tot; ein junges Mädchen und ein Kind wurden schwer verletzt. Die Menge wollte gegen den Aviatiker tätlich vorgehen, sodaß die Polizei ihn in Schutz nehmen mußte. Er entkam schließlich in einem Automobil.

Sechs Arbeiter ertrunken. Bei dem Sturm am Freitag kenterte auf der Dreze bei Mitau (Rußland) eine Bark mit elf Arbeitern, von denen sechs ertranken.

Im Luftschiff über den Ozean. Der Reklameheld Wellmann, der wiederholt von Spitzbergen aus den Nordpol erreichen wollte, stieg Sonnabend um 8 Uhr morgens von Atlantic City mit sechs Begleitern in seinem großen Lenkballon „America" auf, um angeblich über den Atlantischen Ozean nach Europa zu fliegen. Das Luftschiff ist mit einem Apparat für drahtlose Telegraphie ausgerüstet. Der Ballon flog mit einer Geschwindigkeit von 20 Knoten in nordwestlicher Richtung. Wellman sandte um 11 Uhr eine Funkendepesche mit der Nachricht, daß er sich wohlbefinde und in nordwestlicher Richtung fliege. Um 12 Uhr wurde er an der Küste von Long Island gesichtet. Freunde in Automobilen folgten dem Luftschiff bis zum Strande. Man sah es mit großer Schnelligkeit in der Luft verschwinden. Es herrschte Nebel. Die Luftschiffer haben für einen Monat Proviant mitgenommen. Etwa 1000 Zuschauer wohnten dem Aufstieg bei. Anfangs hieß es, Wellmann beabsichtige nur eine Probefahrt. Erst am Nachmittag wurde bekannt, daß er infolge der günstigen Windverhältnisse sich entschloß, zur Fahrt nach Europa aufzusteigen. Eine große Menschenmenge wartet in Atlantic City auf die etwaige Rückkehr Wellmanns. Nach den letzten Nachrichten ist Wellmann noch dicht an der Küste. Er wurde von seinen Mitfahrern förmlich zum Start gezwungen. Es ist die Vermutung aufgetaucht, daß er nach einem Vorwand sucht, um zurückkehren zu können. Aus Paris wird gemeldet: Das Luftschiff Wellmanns wurde nach einem Radio-Telegramm des Dampfers „Coama" Sonnabend abend 6 Uhr 50 Minuten 12 Meilen östlich vom Leuchtturm von Scotland, 4 Meilen von Sandy Hook gesehen. Das Luftschiff steuerte mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometern in der Stunde gegen Nordosten. Die Furcht vor dem von Kuba angekündigten Zyklon scheint somit Wellmann bewogen zu haben, sich nahe der Küste zu halten. Nachdem er es aber während der günstigen ersten zehn Stunden nicht gewagt hat, über das offene Meer zu steuern, dürfte sein Versuch, den Ozean zu überqueren, als gescheitert zu betrachten sein. Wahrscheinlich wird er an irgend einem Punkt der Küste gelandet sein.

Schiffsuntergang. Aus dem Oeresund in Schweden wird gemeldet: Die norwegische Bark „Bardowic" ist in der Freitag-Nacht im Orkan gestrandet. 9 Mann der Besatzung bestiegen ein Boot, das bei der stürmischen See gegen den Rumpf des Schiffes geschleudert wurde. Das Boot wurde vollständig zertrümmert, 8 Männer der Besatzung, darunter 2 Deutsche, ertranken; der neunte konnte durch Hinabwerfen eines Taues vom Schiff aus gerettet werden. Der Rest der Besatzung, mit Ausnahme des Kapitäns, der sich weigerte, das Schiff zu verlassen, wurde später von einem Bergungsdampfer an Bord genommen.

Eisenbahnkatastrophe in Nordamerika. Auf der Bahnlinie St. Louis — San Francisco ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein Bahnzug stürzte bei Compton (Oklahama) über eine Brücke herab, deren Stützbalken morsch geworden waren. Fünf Wagen türmten sich über einander. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 43 zum Teil tödlich Verwundete gezählt worden.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Montag, den 17. Oktober.

D. Elbe, Kapt. Prestin, von Petersburg, 3½ St.
D. Rurik, Kapt. Gräslund, von Westervik, 14 St.

Schiffsbewegungen.

D. Luise ist heute früh von Memel auf hier abgegangen.

D. Aegir ist Sonnabend nachmittag in Helsingfors angekommen.

D. Mannheim ist heute vormittag von Kronstadt auf hier abgegangen.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 15. Oktober.

Bauern-Butter Pfd. 1,25—1,30 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,40 Mk., Hasen 3,50 Mk., Enten 3,00—3,50 Mk., Hühner 1,60—2,00 Mk., Küken Stck. 1,20—1,60 Mk., Tauben Stück 0,55—0,65 Pf., Gänse Pfd. 0,75—0,80 Mk., Flickgans 2 Mk., Schinken Pfd. 1,20—1,25 Mk., Schweinskopf Pfd. 55—65 Pfg., Wurst Pfd. 1,20—1,40, Eier 6 Stück 60 Pfg. Heringe 2 St. 10 Pfg., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg. Karpfen Pfd. — Mk., Geräuch. Lachs Pfd. 1,00—2,00 Mk. Schleie Pfd. 1,40 Mk., Brachsen — Pf., Hechte Pfd. 70—80 Pf., Barsche Pfd. —70 Pfg., Aal Pfd. 0,70—1,00 Mk. Karautschen Pfd. 70—80 Pfg., Gemüse genüg., Blumenkohl d. Kopf 0,20—0,50 Mk., Kohl 100 Pfd. — Mk., Gurken 100 Pfd. — Mk., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — Mk., Aepfel, verschiedene pr. 100 Pfd. — — Mk., Pflaumen, pr. 100 Pfd. — Mk., Kirschen Pfd. — Pfg., Kartoffeln pr. 10 Pfund 50—70 Pf., Aland Pfd. — Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.,
Sämtlich in Lübeck.

Kohlmarkt 5 **Gebr. Barg** Tel. No. 1739
Lübeck.
Manufaktur- und Leinenwaren. Ausstattungs-Artikel. Damen- und Kinder-Konfektion. Herren- und Knaben-Garderobe.

Beim Einkauf von **Margarine** verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken der Firma **A. L. Mohr** G. m. b. H., Altona—Bahrenfeld. Überall erhältlich!

Abzahl.-Geschäft
S. Sachs, Lübeck, Schmiedestr. 2.

Arb.- u. Berufs-Kl.
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitestr. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
F. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
J. H. Pein, am Markt.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Hans Struve, Königstr. 89.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.
J. Ramm, Schlutup.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.
W. Friedrichsen, Travemünde.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Busch, Lübeck, Roeckstr. 5b.
F. W. Heyde, Königstr. 38.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Karl Pagel, Wickedestr. 3. Tel. 1487.
H. Rühl, Hüxstr. 34. Lieferant d. Ortskrankenkasse.
J. Runge, Moislinger Allee 6a.
Adler-Drogerie, Schwartau.

Artikel für Vereine.
H. Eichelsen, Königstr. 111. Tomb.-, Schieß- u. Kegelgew.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 49. Dampf-B. u. Kondit.
Dampfbäckerei „Hansa" J. C. D. Junge & Co. Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
T. F. Hinrichs, Moislinger Allee 43.
Wilh. Hüper, Beckergrube 76.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57a.
L. Netelmann, Schlum.-Str. 1. Sp.: Kond., Feinbäckerei.
Heinr. Tamm, Wickedestr. 20.
E. Reinhold, Eutin, Kielerstr. 34. Weiß-, Fein-, Grobbäckerei.
Johs. Gode, Moisling, Grob-, Fein- u. Weißbäckerei.
L. Schünemann Reinfeld, Kirchsteig Fein-, Weiß-, Grobb.
Joh. Elvers, Schlutup, Lübeckerstr. 46. Erstklass. Ware. Reelle Bedienung.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Wesloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
Herm. Steffen, Seeretz.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
FBARBY Hüxstr. 117. Zur Ruhe.
Georg Behnck, Lübeck, Warendorpstr. 4. T. 2186.
Central-Beerdigungsinstitut A. Brodersen, Artilleriestr. 7. Tel. 1090.
L. Horenburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Veiß, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
H. Griebel, Eutin, Weidestr. 14.
G. Wackenhut, Fackenburg.
L. Krüger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
C. Buchholtz, Lübeck, Schwart. Allee 4. Besohlanst. „Elektric".
H. Faasch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51.
W. Hinz, Schlumacherstr. 33.
J. Kalkhorst, Warendorpstr. 20. Fünfhausen 7.
John. Petersen, Kupferschmiedestr. 3.
Johannes Voß, Hüxstr. 90.

Betten, Bettfedern
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
L. Duve, Große Burgstr. 32.
J. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.
Richard Wagner, Reinfeld.
Max Kankel, Schlutup.

Brauereien
Trinkt Adler-Bier.
Aktien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu. Brauhier.
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu M. A. Wahl Untertrave 95. Fernspr. 1274.
Lübecker Hansa-Bier
Lübecker Versicherungs
Zur Walkmühle H. Lück Empfiehlt Lagerbier bei Gebinden

Erscheint dreimal wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Thür. Wurst- u. Fleischkons.-Fabrik
Tel. 8971 **August Scheere** Tel. 8973
Holstenstr. 19. Tel. 8972.
Hüxstr. 22/24. Tel. 8977.
Warendorpstr. 21. Tel. 8976.
Breitestr. 44. Tel. 8974.
Mühlenstr. 20. Tel. 8975.
Parcevalstr. 32. Tel. 8978.

H. E. Koch's Möbelhäuser
bestbekannt f. gute u. bill. Möbel- u. Aussteuer-Lief. Sofas, Stühle, Spieg., Matratzen. Musterb. grat. Lief. frei.

Billigste Bezugsquelle für **Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen**
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Schuhwarenhaus A. Popp, Breitestr. 7.

G. Stooss Fischergrube 25

Spille & v. Lühmann, Herren- u. Knaben-Garderobe.

Brauereien
Chr. Bade, Hüxstr. 128. ff. Braunbier.
Paul Flemming, Engelsgrube 62/64. Eimer-, Braun- und Doppelbier.
L. Hochbaum, Schulstr. 8. Braun- und Eimerbier.
Grabower Rothbier 12 Fl. M. 1.30 frei Haus. Bierverl.
L. Meyenborg, Warendorpst. 52/54.
Adolf Osbahr, Inh. Fr. Kropf, Glockengießerstr. 87.
Braunbier Hermann Stamer.
F. Weiermiller Schwartauer Allee No. 3b. Eimerb. b. Meyenborg, Warendorpst.
Heinr. Wilcken, Engelswisch 17/19. ff. Braunbier.
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier.

Brennmaterialien
Otto Höfke, Lübeck, Blanckstr. 14a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Buchhandlung
W. Behlendorff, Lübeck, Hüxstr. 71.

Bürsten, Kämme
H. Hagenström, Lübeck, Königstr. 80.
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdlgn.
Joh. Beutin, Lübeck, Hüxstr. 42.
L. Erdmann, Fleischhauerstr. 4. Fleisch-, Wurstw. Heringe.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Rud. Jaacks, Inhaber: H. Scheel, Kupferschmiedestr. 7.
C. Krapp Ob. Wahmst. 6 Eierhandlung en gros, en detail
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
L. Schnoor, Wagnitzmauer 82.
J. Semrau, Braunstr. 32.
Th. Storm Nachf., Königstr. 98. T. 473. en gros, en detail.
Lübecker Butter-Haus, Fr. Warnecke, Breitestraße 1/5.
Hans Wegener, Wahmstr. 10.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Chem. Färb., Wäsch.
Alw. Karstadt, Lübeck, Holstenst. 20, Warend.-St. 30.
C. Monica, Kupferschmiedestr. 13.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
H. Böttcher, Fackenbg. Allee 11. Cig. i. allen Preislagen.
Carl Ehlert, Schwart. Allee 85.
Conrad Hardt. Hüxstraße 126.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
M. Henke's Wwe., Böttcherstr. 30.
D. Klecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
F. Langermann, Mühlenbrücke 4.
Alb. Meyer, Engelsgrube 89.
Heinr. Möller, Holstenstr. 42.
A. Riecken, eig. Fabr., Schw. Allee 63.
Otto Schlamm, Königst. 48b. „Anila", hochf. 6-Pf.-Cigarre.
Karl Schmidt, Töpferweg 70.
Paul Thiel, Beckergrube 31.
M. Vosgerau, Balauerfohr 29.
Carl Wittfoot, Hüxstr. 18.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.
C. Bruhn, Cigarrenfabr., Reinfeld.
H. Timm, Schwartau, Lüb.-Str. 2

Dam.-Kleiderstoffe
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
Hans Struve, Königstr. 89.

Damen-Konfektion
Gebr. Hirschfeld, Lübeck, Breitestr. 39/41.
Hans Struve, Königstr. 89.

Dampfwasch-, Plättanst.
Pariser Kunstwäscherei, Paul Duncker, Loignistraße 3. Fernruf 1305, 529.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwärt", Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623. Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1e.

Drogerien
J. Becker, Lübeck, Domestr. 29.
F. W. Busch, Roeckstr. 5b.
Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöft.
Lorenz-Drogerie, H. Oelgart Nachf., Gr. Burgstr. 44.
W. Hohenschild, Marlistr. 42c. T. 136.
Christoph Jensen, Pfaffenstr. 20.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Carl Ruff, Schönekenstr. 1 (Ecke Kaiserstr.)
Karl Pagel, Wickedestr. 3. Tel. 1487.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
J. Runge, Moisl. Allee 6a.
Otto Schlicke, Fackenbg. Allee 70.
H. Thielbahr, Schlutup, Lüb.-Str. 66.
Adler-Drogerie, Schwartau.
H. Loppenthien, Seeretz.

Fahrr., Nähmasch.
H. Bade, Lübeck, Mühlenbr. 2. Rep.-Werkst. aller Syst.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus Frister & Roßmann, Depot: Gustav Kuth, Sandstr. 14.

Fahrr., Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Otto Dortmundt Schwart. Allee 99. Eig. Repar.-Werkst.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 15. Lübecker Fahrräder.
Hugo Meier, Wahmstr. 21.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
O. Störzner, Hüxstr. 54, Johannesstr. Mangeln, Wasch- u. Wringm.
Th. Vedder, Friedenstraße 1. Sämtliche Reparaturen für Fahrräder u. Nähmaschinen werden gut und billig ausgeführt.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
Johs. Marcks, Schlutup.
H. Krohne, Schwartau, Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
Wilh. Bandholtz, Lübeck, Hüxstr. 92. Fußbodenöl „Bandol".
J. Becker, Dornestr. 29.
Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöft.
Hansa-Drogerie Karl Mayer, Fackenbg. Allee 10. Reichhaltiges Lager mod. Tapeten.
Heinr. Heickendorf, Markt 15/16.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. F. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
J. Runge, Moislinger Allee 6a.
Otto Schlicke, Fackenbg. Allee 70.
Hr. Thielbahr, Schlutup, Lüb.-St. 66.
Adler-Drogerie, Schwartau.

Fleisch- u. Wurstw.
Emil Aland, Wilh. Schmidt Nachflgr., Lübeck, Mengstr. 2. Wurst und Aufschnitt.
Paul Boldt, Wahmstr. 22.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt. Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Johs. Heick, Markt 2, Kohlmarkt 14. Spezialität: Prima Fleischwaren.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
Herm. Kähler, Sadowastr. 35. Erstklassige Ware billig.
Oscar Keil, Schwartauer Allee 65.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
Heinr. Kohl, Moislinger Allee 57.
W. C. Koeppke, Schlachterei und Wurstfabrik, Klingenberg N. 3/4. Telephon 489. ff. Aufschnitt- und Fleisch-Waren.
Braunschweiger Wurstfabrik Heinrich Kronsbein, Travelmannstr. 26/28, Tel. 1439; Hansastr. 95. Tel. 2182. Prima Fleisch- u. Wurstwaren. Spezialität: Aufschnitt.
L. Küntzel, Blücherstr. 22. Pa. Fleisch- u. Wurstw.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
A. Meiz, Glockengießerstr. 73. — Fernruf 2358. —
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Willy Niß, Warendorpstr. 53, Ecke Schwart. Allee.
Jos. Paatsch, Holstenstr. 22. Fernr. 1249. Sp.: ff. Aufschnitt.
Friedrich Paetau, Wurst-Fabrik. Mühlenstr. 27 Pa. Fleisch- und Wurstwaren.
Wilh. Pätow, Dankwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Georg Rehder, Hüxstr. 79.
A. Rolf, Gr. Burgstr. 37. Telefonruf: 1772.
Christ. Scheel, Westhoffstr. 33.
H. Schmalfeld & W. Mamerow, Reiferstr. 26. Telephon No. 2152.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Carl Tiedt, Ob. Trave 7. Telephon 971.
Gust. Wietzke, Mühlenstr. 81. Pa. Fl.- u. Wurstwaren.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
Ernst Zachow, Georgstr. 37.
Heinr. Steer, Eutin, Kielerstr. 34. Pa. Fleisch- u. Wurstw.
E. Martens Moisling, Nur gute Ware.
E. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u. Wurstwar.
Heinr. Ahrendt, Schlutup. Schlachterei und Wurstfabrik.
Franz Winkler, Schlutup, Lüb.-Str. 31. Prima Fleisch- und Wurst-Waren.

Friseure, Parfüm.
Helmuth Koch, Lübeck, Marlesgr. 6.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.
M. Lauck, Wahmstr. 71.
Frau Ad. Richter, Wwe. i. Stt. Johann 8.
Aug. Schuldt, Ratzebg. Allee 44.
A. Litzenroth, Moisling.
J. Wieschendorf, Schlutup, Lüb.-Str. 46.
B. Adler, Schwartau, Lüb.-Str. 34.

Galant.-, Spielwar.
Louis Boy, Lübeck, Breitestr. 58a. Vorteilh. Bez.-Quelle f. sämtliche Geschenkartikel.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.
Raths Central-Bazar, Oldesloe.
M. Kranz, Schlutup, Wesloerstr. 11.
Jacobsen Nachf., Schwartau, Lüb.-Str. 34.

Gardinen, Teppiche
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.

Gelegenheitskäufe
Willy Janssen, Lübeck, Mühlenbr. 2.

Glas und Porzellan
A. F. Römling, Lübeck, Marlesgr. 16. Tel. 1136. Glas, Porzellan u. Steingut.
Gebr. Steder, Hüxstr. 95.

Gold-, Silberwaren
Johs. Bernhardt, Lübeck Hüxst. 25.
A. Braun, Goldschmied, St. Petri 15.
Johs. Tolligréve, Goldschm., Königst. 92.

Handels-Lehranst.
Björkman Lübeck, Beckergr. 181. Behördl. genehmigt.
Privat-Handels-Institut Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Gummiw., Bandag.
F. W. Busch, Lübeck, Roeckstr. 5b.
Wessels Gummi-Spezial-Gesch. Breitestr. 60.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenbg. Allee 34a.
J. F. B. Grube, am Markt.
Carl Hartmann, Glandorpstr. 2.
W. Klüssendorf, Hüxstr. 116. T. 1159. Sp.: Gaskr., Kocher u. Plätten, Bierdr.-App., Bade-Einr.
Bernhd. Neumann, Balauerfohr 12.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
Riesenbazar P. Cagna Breitest. 33 Vort. Bez.
Carl Rittscher, Holstenstr. 34. Spez.: Emaille-Geschirre.
Gebr. Steder, Hüxstr. 95.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
F. Vester, Neuhof b. Reinfeld.
Raths Central-Bazar, Oldesloe.
Wilh. Maaß, Reinfeld.
M. Kranz, Schlutup, Wesloerst. 11.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren-Artikel
Hans Kamerhuis Ob. Wahmstr. 17. Wäsche, Krawatten, Hüte.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Emil Württenberger, Kohlmarkt 8. — Spez. Hüte — Markt 5. Wäsche, Kravatten, Unterzeug.

Herren- u. Knab.-Gard.
Franzen & Co., Lübeck, Holstenstr. 16.
Albert Meincke, Ecke Aegidienst. 15.
Putzbach & Reimers, Breitestr. 25.
Hans Struve, Königstr. 89.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Johannes Hansen, Oldesloe.
A. Lenz, Oldesloe, Bestthorstr. 10.
Ch. F. Stahmer, Reinfeld.
Max Kankel, Schlutup.
J. Ramm, Schlutup.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Lorenz Richter, Breitestr. 20.
Walter Stalbohm, Hüxstr. 26.
Hans Struve, Königstr. 89.
Aug. Tralow, 11 ob. Wahmstr. 11. Spezial.: Strohhüte.
Johs. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.
G. Woltmann, Breitestr. 27. Hüte, Mützen, Schirme.

Kolonial-, Fettwar.
H. Bannow, Lübeck, Tunkenh. 32.
Otto Bähnk, Friedenstr. 76.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Friedr. Berger, Warendorpstr. 32.
Johann Beutin, Hüxstr. 42.
J. Binias, Fleischhauerstr. 114.
Adolf Burmester, Reiferstr. 43.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Aug. Dibbert, Tunkenhagen 20. Vorteilhafte Bezugsquelle für Tonwaren, Pantoffel.
F. Doß, Gr. Gröpelgrube 19.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
W. Fischer, Schwönekenquerstr. 11.
Georg Hartkopf, Adlerstr. 38. Drogen u. Farben.
Fritz Hartmann, Krähenstr. 12.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Heinr. Heldtmann, Warend.-Str. 72.
Otto Höfke, Blanckstr. 14a.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
Johannes Kohl, Wickedestr. 52.
C. Lender, Hundestr. 42.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Heinr. Lohse, Johannisstr. 65.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
Ludw. Mettel, Atendornstr. 23.
Joh. Müller, Hartengrube 21. Eig. Kaffeerösterei.
E. Pagels, Glockengießerstr. 71.
W. Puls, Joh. Pick Nchf., Wahmst. 92, Ecke Balauerfohr. Brennmat.
S. Rosenhöft, Schwönekenqnstr. 26.
Emma Runge, Cronsf. Allee 105.
M. Schwang, Paulstr. 11a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
Joh. Schwabroh, Moisling, Allee 33.
J. Semrau, Braunstr. 32.
Joh. Timm, Schwartauer Allee 131a.
Carl Treat Nachflg., Fackenbg. Allee 55c.
F. Volkstaedt, Ecke Fünfh. 33. Aufschnitt, Käse.
L. Weimann, Maiblumenstr. 6/8.
Heinrich Wille, Lg. Lohberg 1.
H. F. Falckenhagen, Eutin, Kielerst. 25.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
H. Ohde, Moisling.
Rich. Witten, Oldesloe, Langest. 24.
Rich. Heitmann, Reinfeld.
Wilh. Maaß, Reinfeld.

Kolonial-, Fettwar.
Karl Barkmann, Schlutup.
P. Draguhn, Schwartau, Lüb.-St. 8.
Louis Rathmann, Schwartau.
Herm. Kadow, Seeretz.
Heinr. Loppenthien, Seeretz.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Korbw., Kinderwag.
K. Schulmerich, Mühlenstr. 28.
Wilh. Oldenburg, Hüxstr. 90.
J. Redemann, Oldesloe, Langest. 6.
Joh. Draguhn, Schwartau, Markt 2.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
S. M. Hazan, Geverdesstr. 7, b. Schwart. Allee.
Heick & Schmaltz, Sandstr. 11.
H. Hornbogen, Königstr. 71.
Friedr. Wilh. Koch, Holstenstr. 7.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
M. Schläger, Glockengießerstr. 44.
Hans Struve, Königstr. 89.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Max Wischendorff, Hüxstr. 123.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
H. Ohde, Moisling.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
J. Ramm, Schlutup.

Lederwaren, Koffer
Alex. Krock, Lübeck, Königstr. 47.

Manufakturwaren
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
Feldmeier, Sluzap & Elberfeld.
F. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.
Theodor Vagt, Tunkenhagen 1.
J. Behrens, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
Max Kankel, Schlutup.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.
L. Schaap, Schwartau.

Möbelmagazine
Gustav Busch, Lübeck, Alfstr. 21. Vorteilh. Bezugs-Qu.
Carl Folkers, Marlesgr. 25. Fernruf 734. Gr. Ausw., bill. Preise. Weitestgeh. Garant. Liefrg. frei Haus auf eig. Möbelwg.
Hintze & Stoch, Möbel-Fabrik, Moisling, Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
C. Kaphengst, Königstr. 50. Vorteilh. Bezugsqn.
B. Lux, Marlesgrube 51.
J. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.
Georg Topp, 24 Marlesgrube 24. Neue u. gut erhaltene Möbel.
G. Wackenhut, Fackenburg.
B. Gerigk, Malente, Bahnhofstr. 46.
H. Hoffmann, Reinfeld, Bahnhofstr.
H. Burmeister, Schlutup, Lüb.-St. 66.
Herm. Pingel, Schwartau.

Molkereiprodukte
Hanse-Meierei ist die Amme Lübecks u. liefert alle von Milchprodukten aller Art.

Meiereien
Meierei Rensefeld Inh. Paul Rickert. Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau Inhaber Philipp Eitel. Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Musikwaren
H. Haller, Lübeck, Markt 3, Kohlmkt. 12.
Musikhaus Jack, Königstr. 96.
F. W. Kaibel, Breitestr. 40.
Meyer & Eggert, Königstr. 116.

Obst u. Südfrüchte
L. Christoffersen, Lübeck, Holstenstr. 42.
Sophie Aster Wwe., Fischergr. 49.
Amanda Voß, Lg. Lohberg 50.

Optik u. Mechanik
Hugo Meier, Lübeck, Wahmstr. 31.
Carl Volger, Opt. Spezial-Geschäft, jetzt Breitestraße 15, ab Oktober 56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Atelier Lubecca, Breitest. 13. Photograph. gut u. billig.
Jul. Pisgel, Johannisstr. 15.
Th. Bruß, Reinfeld, Bahnhofstr.

Putz u. Modewaren
C. Badendiek, Lübeck, Königstr. 26. Holstenstr. 13/15.
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.
D. Wagner, Holstenstr. 8.
Clara Kahle, Obere Wahmstr. 1.
W. Simm, Balauerf. 16. Brautschmuck.

Rein-, Rep.-, Bügelanst.
C. Wimmer, Inh. H. Schlesselmann, Lübeck, Mühlenst. 30.

Rudolph Karstadt
Beste und billigste Bezugsquelle für alle Manufakturwaren, Damen-Konfektion, Herren- und Knaben-Garderoben, Schuhwaren, Wirtschafts-Artikel usw.

A. N. Becker Uhrmacher
Uhren und Goldwaren
Spezialität: Trauringe
Holstenst. 32

Piano-Magazine
Haussmann Johannisstr. 14. Verkauf, Vermiet., Repar.
F. W. Kaibel, Breitestr. 40. Neue u. gebr. Pian. in all. Preisl.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.
Gasthof am Kreuzweg, E. Cordts, Seeretz.

Ross-Schlächter.
Heinr. Bibow, Lübeck, Krähenst. 15. Pa. Roßfleischwaren.
H. Dieckvoß, Ob. Trave 12. Tel. 1664. Sp.: Roßfleischwaren.
J. Strobel, Loignystraße 8, Marli. — ff. Beefsteaks u. Gehacktes frisch v. Eis.
Ernst Wulff, Dankwartsgr. 34. Tel. 958. Täglich frische Scheiben und Gehacktes.
H. Wulff, Fischergr. 10. Telephon 1149.
H. Jäde, Schwartau, Rantzau-All. 15.

Schirme u. Stöcke
L. Poterich, Pfeifen, Schwartau.

Schreibwaren
Aug. Burmester, Lübeck, Fackenbg. Allee 48.
Th. Linn, Glockengießerstr. 29.
M. Maxein Wwe., Moisig. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.
Otto Wessel, Moisig. Allee 4a.
H. Bruhn, Reinfeld, Bahnhofstr. 106.

Schuhwaren
Herm. Bade, Lübeck, Marienstr. 2.
Bauernfeind, Mühlenstr. 34.
E. Baer, Marlesgrube 4 und 38. Speziell für Arbeiter.
Heinr. Beckmann, Reiferstr. 3, b. d. Schwart. Allee.
W. Blumenthal, Kohlmarkt, Ecke Sandstr., Schwartauer Allee, Ecke Geverdesst.
P. Beeck, Balauerfohr 5. Maß. Reparaturen.
Carl Buchholtz, Schwartauer Allee 4. — Record-Stiefel. —
Friedr. Busch, Schuhwaren-Haus, Mühlenstr. 27.
H. Fehlauer, Engelsgrube 81.
Franzen & Co., Holstenstr. 16.
Zum billigen Schuhladen, W. Kracht, Pfaffenstr. 15.
F. Meyer, Hüxterdamm 2.
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Raetz & Kremin, Georgstr. 40.
Chr. Rehlen, Schwönekenquerstr. 25. Billige Bezugsquelle.
H. P. Chr. Schleuß, Schlum.-Str. 31.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Johannes Hansen, Oldesloe.
Richard Wagner, Reinfeld.
J. Ramm, Schlutup.
A. Brede, Schwartau.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.
Adler-Drogerie, Schwartau.

Stahl-, Eisenwaren
Otto Beier, Schlumacher-Straße 4. Schleifer u. Siebmacher.
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
J. F. B. Grube, am Markt.
Martin Jürgens, Unt. Hüxstraße 105. Hohlschleiferei. Sp.: Rasiermesser.
Carl Rittscher, Holstenstr. 34.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Sol. Stahlw.

Tapeten, Linoleum
Carl Beuleke, Lübeck, Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.
E. Niese, Schwartau, Lüb.-Str. 52.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, Lübeck, Breitestr. 25.
H. Hornbogen, Königstr. 71.
Friedr. Wilh. Koch, Holstenstr. 7.
Hans Struve, Königstr. 89.
Carl Bock, Fünfhausen 22. Spezialgeschäft für Strickerei.

Uhren, Goldwaren
Johs. Bernhardt, Lübeck Hüxst. 25.
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Ernst Gentzen, Königstr. 62.
Heinr. Jansen, Kohlmarkt 17.
Th. Köhler, Untertrave 69.
Carl Lüneburg, Beckergrube 5.
Georg Reese, Hüxstr. 22/24.
Bruno Schmidt, Uhrmacher, Breitestr. 56.
Heinr. Schultz, Johannisstr. 20.
Willi Westfehling, Holstenstr. 40.
Ad. Hübner, Uhrmacher, Fünfhausen 13.
H. C. Lemke, Oldesloe, Langestr. 52.
H. Nevermann, Schwartau.

Wäsche-Ausstatt.
Otto Eggers, Lübeck, Hüxstr. 43.

Weine, Spirituosen
F. R. Ahrens Konnstr. 7/5 Eckerhüxstr.
Fr. Geist, Lübeck, Hüxtard. 8. T. 1935.
J. Höppner, Beckergrube 66.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.
Wilhelm Rahfoth Untertrave 113 Beste Qual. zu billigen Preisen
M. Kranz, Schlutup, Wesloerstr. 11.

Otto Alberts, Kohlmarkt 10
Spezial-Geschäft für Arbeiter-Ausstattungen. Manufakturwaren und Garderoben.
Alles bekannt als gut u. billig!

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

England.

Der Ausgang der Verfassungskonferenz. Die Unterhandlungen zwischen der Regierung und der Opposition in der Verfassungskonferenz, welche seit einiger Zeit stattfinden, sollen angeblich keinen Erfolg haben. In der nächsten Sitzung wird die Regierung ihre letzten Vorschläge unterbreiten und, wenn diese abgelehnt werden, die Konferenz auflösen. Dann wäre die Krise wieder offenbar. Die letzten Vorschläge der Regierung bestehen darin: England, Irland, Schottland und Wales je ein heimisches Parlament für lokale Angelegenheiten zu verleihen, mithin die allgemeine Home Rule. Das Unterhaus soll unverändert bestehen bleiben, das Oberhaus dagegen abgeschafft werden und durch einen königlichen Senat ersetzt werden, der nicht nur von Wählern Großbritanniens gewählt werden soll, sondern auch von den Wählern der Kolonien. Die Konservativen sind zwar für den Senat, aber gegen Home Rule. Aus einer Rede, die der Generalstaatsanwalt Sir Isaak Rufus in Manchester hielt, schließt man, daß die Regierung eine Gesetzesvorlage über Diäten für die Parlamentsmitglieder und die Übernahme der offiziellen Wahlkosten durch die Regierung einbringen werde.

Australien.

Wahlsieg der Arbeiterpartei in Neu-Südwales. Bei den Wahlen in Neu-Südwales wurden 46 Anhänger der Arbeiterpartei und 44 Liberale gewählt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 17. Oktober.

„Die Polizeitaten von Moabit und die Bedrohung der Volksrechte" lautet das Thema, über das am Montag, dem 24. Oktober Genosse Reichstagsabgeordneter Ledebour aus Zehlendorf im Gewerkschaftshause sprechen wird. Bekanntlich benutzen die Scharfmacher und Reaktionäre die Moabiter Vorkommnisse, um sie der Sozialdemokratie an die Rockschöße zu hängen, und nach neuen Ausnahmegesetzen und Zuchthausparagraphen für die organisierte Arbeiterschaft zu schreien. Arbeiter und Arbeiterinnen! Parteigenossen! Flammender Protest muß die Antwort sein auf dieses Vorgehen der „Schwarzen Hundert" in Deutschland. Die Arbeiterschaft wird auch auf diese Bedrohung bei den nächsten Wahlen die Antwort geben, die allerdings anders ausfallen wird, als sie sich die hiesigen „Liberalen" auf ihrem hiesigen angeblichen Parteitage ausgemalt haben. Arbeiter! Parteigenossen! Agitiert für einen Massenbesuch der Ledebour-Versammlung!

Zur Situation auf den Werften.

Die Sonnabend morgen in Hamburg stattgefundene Sitzung der Gruppe Deutscher Seeschiffswerften hat den von den Arbeitervertretern beantragten Änderungen betr. Einstellungsbedingungen und Akkordüberschuß-Sicherung zugestimmt.

Die nunmehr gegenseitig vereinbarten Bestimmungen lauten:

Die Wiederaufnahme aller an dem Streik und der Aussperrung beteiligten Arbeiter erfolgt an einem noch festzusetzenden Tage.

Den auswärts befindlichen Arbeitern soll es gestattet sein, sich innerhalb einer Woche von dem noch festzusetzenden Tage an durch mündliche oder schriftliche Meldung zur Wiederannahme vormerken zu lassen.

Wer sich innerhalb dieser Zeit nicht gemeldet hat, geht der direkten Annahme durch seinen früheren Arbeitgeber verlustig und hat sich an den Arbeitsnachweis zu wenden.

Die rechtzeitig angemeldeten Arbeiter werden auf ihren früheren Arbeitsstellen, soweit es die Betriebsverhältnisse gestatten, ohne Benützung des Arbeitsnachweises bis Ende Oktober sämtlich wieder eingestellt, und zwar beabsichtigen die Werften, das in drei bis vier Tagen von dem noch festzusetzenden Tage an auszuführen.

Die rechtzeitig angemeldeten Arbeiter werden die Werften ohne irgend welches Präjudiz (einmalige Ausnahme für diesen Fall) in die alten Akkorde eintreten lassen und ihnen die in Frage stehenden Akkordüberschüsse nach Fertigstellung der Akkorde auszahlen.

Falls angefangene Akkorde in der Zwischenzeit durch andere Arbeitskräfte fertiggestellt sein sollten, soll den wieder angenommenen Arbeitern der sich ergebende Überverdienst nach Maßgabe derjenigen Zeit ausgezahlt werden, während welcher sie an diesen Akkorden tätig gewesen sind.

Das gleiche Recht sollen diejenigen Arbeiter erhalten, welche bei Wiedereröffnung der Betriebe in Rücksicht auf die Betriebsverhältnisse in ihre frühere Arbeitsstelle nicht wieder eingestellt werden können.

Solange als eine Werft ihre streikenden oder ausgesperrten Arbeiter noch nicht in allen Kategorien sämtlich wieder eingestellt hat, wird sie bei einer Kategorie, in welcher noch nicht alle Arbeiter wieder eingestellt sind, nicht andere Arbeiter durch den Arbeitsnachweis einstellen. Diese Zusage erlischt mit dem 15. November 1910.

Bei Wiederannahme der Arbeiter wollen die Werften sich mit einer dazu von den Arbeitern gewählten Kommission in Verbindung setzen zwecks leichterer Durchführung der Wiederaufnahme der Arbeit durch die verschieden Arbeiter.

Hamburg, den 14. Oktober 1910.

Gezeichnet:

C. Garvens. Alexander Schlicke.

Damit sind die bei der Wiederaufnahme der Arbeit entstandenen Differenzen beseitigt und eine geregelte Wiederaufnahme der Arbeit, sowie Gewißheit über die Auszahlung der Akkordüberschüsse geschaffen.

Eine Versammlung der Lübecker Bürgerschaft findet am kommenden Montag statt.

Die Nationalliberalen aus der Provinz Schleswig-Holstein und der Hansestadt Lübeck hielten hier am Sonnabend einen mehrstündigen „Parteitag" ab. Die Verhandlungen, soweit sie öffentlich geführt wurden, ermangelten jeglichen Interesses. Nach einigen Begrüßungsredensarten des Reichsverbändlers Cloß-Lübeck, der seinerzeit unsern Genossen Effinger um Geldbeiträge für den Reichsverband anging, berichtete der Parteisekretär v. Trotha über die politische Lage. Es waren die allgemein bekannten politischen Tiraden, die der Herr von sich gab, gewürzt mit jener „Schneidigkeit", welche das Geschlecht derer von Trotha ziert. Es was im Grunde dasselbe, was der Abgeordnete Fuhrmann am Abend vorher bereits zum besten gegeben hatte. Natürlich wurde die Sozialdemokratie wieder auf ganz besonders grausame Art um die Ecke gebracht, nämlich indem man sie todredete. Aber auch der mit den Nationalliberalen verbrüderte Freisinn bekam sein Teil, weil er jenen Leuten noch zu liberal ist und nicht in allen Fällen mit den Konservativen gegangen ist. In diesen Ton stimmte auch der Vorsitzende des „Parteitages" Schifferer mit ein, der schließlich mitteilte, daß der Provinzialausschuß beschlossen habe, den einzelnen Kreisorganisationen die Art der Agitation zu überlassen. Von ihm wurde auch noch angeführt, daß in folgenden Wahlkreisen nationalliberale Kandidaten aufgestellt worden sind: Im 2. Wahlkreise (Flensburg-Apenrade) ist es Handelskammerpräsident Kallsen, Flensburg, im 3. Wahlkreise (Schleswig-Eckernförde) Mattsen-Steinfeld, im 4. Wahlkreise (Tondern-Husum-Eiderstedt) Dr. Schifferer, im 5. Wahlkreise (Dithmarschen-Steinburg) Dr. Görcke-Heide i. H., und im 9. Wahlkreise (Plön-Oldenburg) Gutsbesitzer Hastedt-Wensien. In den Wahlkreisen 6 (Pinneberg-Elmshorn-Glückstadt), 7 (Kiel-Rendsburg-Neumünster), 8 (Altona-Stormarn), 10 (Herzogtum Lauenburg) und 11 ist die Frage noch offen. Im 1. Wahlkreise (Hadersleben-Sonderburg) soll ein Kandidat nicht aufgestellt werden, weil es sich dort lediglich um den Kampf der Deutschen gegen die Dänen handeln wird. Der Redner schloß: „Der nächste Reichstag wird wahrscheinlich ein derartiges antinationales Gesicht zeigen, daß er bald der Auflösung anheim fallen wird. Und dann wird im deutschen Volke die Besinnung zurückkehren, dann wird man erkennen, daß in der nationalliberalen Partei die feste Stütze vorhanden ist und eine neue große Zeit wird für die nationalliberale Partei anbrechen." Wer das glaubt! Ein Leichnam läßt sich doch nicht beleben. Der wahre Charakter der Nationalliberalen trat übrigens in der „Rede" eines Mittelschullehrers Löthje aus Othmarschen so recht in die Erscheinung, der nach dem Amtsblatt ausführt, daß die Polizeiheldentaten in Moabit „die Früchte der sozialdemokratischen Jugenderziehung seien, der Klara Zetkin und Rosa Luxemburg. Er verweise auch auf die Streiks und die bei diesen auf die Arbeitswilligen verübten Bedrohungen und Mißhandlungen. Er befürworte gewiß keine Zuchthausvorlagen, aber habe man daran gedacht, im neuen Strafgesetzbuch den Schutz der Arbeitswilligen weit mehr als bisher sicher zu stellen? Man rede immer von einem Kampfe gegen die Sozialdemokratie, aber die Taten fehlten. Es müsse jeden Tag dahin gestrebt werden, daß die Arbeitswilligen auch nach Beendigung des Streiks in Arbeit bleiben und bürgerliche Geschäfte nicht sozialdemokratische Blätter unterstützen." Das ist also des Pudels Kern. Was der Mann über die Moabiter Vorgän gesagte, ist entweder einfältig oder niederträchtig, je nachdem. Der Schrei nach dem Zuchthausgesetz, der zwar mit einer Abschwächung verbrämt wurde, kam dahingegen aus dem innersten Herzen einer nationalliberalen Scharfmacherseele. Die Aufforderung zum Boykott sozialdemokratischer Blätter wird bei denkenden Leuten nur Heiterkeit erregen, denn es ist doch für jeden nicht ganz Blöden ohne weiteres klar, daß die Geschäftsleute deshalb die Arbeiterblätter halten und in ihnen inserieren, weil die Arbeiterpresse, im Gegensatz zu den Amtsblättern weit verbreitet ist — und weil sie auch auf die Kundschaft der Arbeiter rechnen und rechnen müssen. Der Appell an die Geschäftsleute wird also nichts nützen, weil eben die Geschäftsleute, die ihn befolgen würden, keine Geschäftsleute sind. Der aus verschiedenen Prozessen gegen Arbeiter bekannte Landrichter und Senatskandidat Dr. Meyer hob hervor, daß auch bei der nächsten Reichstagswahl ein linksliberaler Kandidat aufgestellt werden soll. In Lübeck erklären die Nationalliberalen damit ihren Bankerott, was selbstverständlich nichts Neues ist. Der Parteitag schloß, wie nicht anders zu erwarten war, mit Essen und Trinken. Im Ratsweinkeller verkündete dabei der Reichsverbandsgeneral v. Stern in „packenden, begeisternden Ausführungen" — wie der anscheinend gleichfalls „begeisterte" Bumbum jubelt —, daß der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie auch bei der nächsten Wahl in Lübeck wieder eingreifen werde. Nach dem bekannten Schwindel mit den „zweibeinigen Tieren in Uniform" kann man sich ja auf eine duftende Schlammflut gefaßt machen. Zu beneiden ist der Lübecker „Linksliberale", der auf den Krücken des Reichsverbandes den Wahlkampf führen soll. Daß die Nationalliberalen mit den Reichsverbändlern identisch sind, wußte man allerdings schon längst.

Wer hat recht? Die Nationalliberalen hatten am Freitag abend in der Stadthalle eine „Volksversammlung" veranstaltet, die nach dem Amtsblatt, das bekanntlich schwach in der Zählung demonstrierender Ausgesperrter ist, von etwa 1000 Personen besucht war. Da die Stadthalle nur für gut 1000 Personen Raum bietet, so müßte der Saal und die Ränge besetzt gewesen sein. Nach dem freisinnigen „Stadt- und Landboten" war aber der Saal kaum halb gefüllt und noch nicht 600 Leute erschienen. Wer konnte also nicht zählen?! Hat vielleicht das Amtsblatt aus Begeisterung doppelt gesehen. Erklärlich wäre das.

Die Freibadeanstalten sind am letzten Sonnabend für dieses Jahr geschlossen worden. Die Temperatur war zwar schon recht kühl, doch fanden sich noch am letzten Tag diverse Badegäste ein.

Karloske, der kleptomatische Postbeamte a. D. und Kronzeuge im Steinfatt-Prozeß, hat nunmehr den Staub Lübecks von seinen Pantoffeln geschüttelt. Gestern morgen ist er von hier abgedampft. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß Karloske für alle Fälle seine neue Adresse bei der Staatsanwaltschaft hinterlegt hat.

Der Deckeneinsturz auf dem Possehlschen Neubau. Bekanntlich stürzten am 27. Oktober 1908 auf dem obengenannten Neubau Ecke Beckergrube und Kupferschmiedestraße die Zementbodendecken zusammen. Unter den Trümmern wurden drei Arbeiter begraben, von denen zwei starben, während der Arbeiter Dohrendorf schwer verletzt geborgen wurde. Darauf wurde gegen den ausführenden Architekten, wie wir schon früher berichteten, Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben. Ein Teil der Angeklagten wurde freigesprochen, ein anderer verurteilt, darunter der Bauführer Scheufler zu 6 Monaten Gefängnis. Gegen diese Entscheidung wurde das Rechtsmittel der Revision eingelegt. Das Reichsgericht verwies wegen eines Formfehlers die Angelegenheit, soweit sie den Architekten Scheufler betraf, an das Landgericht zurück, so daß die dritte Strafkammer noch einmal gegen den Architekten Scheufler allein verhandelte. Die erneute Vernehmung des Angeklagten bestätigte den bekannten Sachverhalt. Durch das Gutachten des Baurates Professor Dr.-Ing. Hotopp wurde als neues Moment der folgende Gesichtspunkt geltend gemacht: Gegen die Entfernung der Absteifungen unter der Kellerdecke sei im allgemeinen nichts einzuwenden, jedoch hätte die Decke nach der Aufhebung der Absteifung weder zu Bauzwecken noch zur Auflagerung von Baumaterialien benutzt werden dürfen. Hierauf erklärt der Angeklagte, er habe, als er die Entfernung der Absteifungen gestattete, gleichzeitig angeordnet, daß bei dem Bau der oberen Decke die Absteifung wieder hergestellt werden müsse. Ein bestimmtes Verbot, die Decke nicht mehr zu belasten, habe er nicht ausgesprochen. Er habe aber angeordnet, daß am nächsten Morgen die Arbeit nicht fortgesetzt werden dürfe. Aus der weiteren Verhandlung geht hervor, daß der Angeklagte alle Schuld auf den Bauführer Rose abzuwälzen sucht, der als eine unfähige Person hingestellt wird. Heute sei dieser in Selmsdorf selbständiger Bauunternehmer. Der Betonmeister sei in jeder Hinsicht bestrebt gewesen, den Anordnungen des Architekten Folge zu leisten. Im Verlauf der Verhandlung sucht man dann die Schuld für die Nichtbefolgung der gegebenen Anordnungen auf die Maurer zu schieben. In der Beweisaufnahme wurde dann Regierungsbaumeister Braune vernommen. Der Zeuge — ein früheres Mitglied der Lübecker Baupolizei — ist jetzt in sächsischen Diensten. Er äußerte, daß er damals die Bauausführung gestattet habe. Heute sei er allerdings anderer Ansicht. Die Auflageänderungen habe man ohne Genehmigung der Baupolizei vorgenommen. Die bürgerliche Presse leitet aus der Vernehmung dieses Zeugen ab, daß die hiesige Baupolizeibehörde keine ausreichenden Details über Eisenbeton-Bauten einfordern könne, weil diesbezügliche Bestimmungen in der Bauordnung fehlen. Nach diesem wird der Baurat Bürstenbinder-Hamburg vernommen. Er bezeichnet als Ursachen des Deckeneinsturzes vor allen Dingen: mangelhafte Beschaffenheit des Betons, ferner mangelhafte Auflagerung des Tragbalkens auf den Pfeiler, Unterlassung der Absteifung des Tragbalkens. Die Fragen, welche Ursachen auf die Tätigkeit des Angeklagten zurückzuführen seien, beantwortete der Sachverständige dahin, er mache dem Angeklagten zum Vorwurf, daß er nicht sofort, als er vom Betonmeister auf die Verhältnisse aufmerksam gemacht wurde, die Absteifung der später eingestürzten Decke vornehmen ließ. Scheufler hätte sofort in den Keller hinabsteigen müssen, um sich von dem Zustande der Decke zu überzeugen. Das Gutachten des Sachverständigen Baurat Professor Dr.-Ing. Hotopp, Hannover, verneinte jede Fahrlässigkeit des Angeklagten. Die Stemmungen an dem Pfeiler hätten wenig Einfluß auf die Standfestigkeit der Decke haben können. Der Einsturz sei zurückzuführen auf das Fehlen einer Aufhebung der Schubwirkung, auf die schlechte Mischung des Betons, auf die Behandlung der Decke von dem Zeitpunkt an, als die Deckenstützen entfernt wurden, auf die Unsicherheit des Balkenauflagers. Zwischen den Sachverständigen entspann sich dann eine Kontroverse über verschiedene bautechnische Fragen. In der Zeugenvernehmung schiebt der Betonmeister Golla die Schuld auf den Maurerpolier. Auf die Vernehmung einer großen Anzahl Zeugen wird verzichtet. Nachmittags begannen die Plädoyers. Der Staatsanwalt stellt sich auf den Standpunkt des Sachverständigen Bürstenbinder und beantragt 3 Monate Gefängnis, geht also bezüglich des früheren Strafmaßes auf die Hälfte herunter. Der Verteidiger, Dr. Görtz, schiebt alle Schuld auf den Bauführer, der als Idiot bezeichnet wird (aber Arbeiterleben nach Belieben aufs Spiel setzen kann. Anm. des Ber.) und beantragt Freisprechung. Schon nach wenigen Minuten erschien der Gerichtshof und verkündete die Freisprechung des Angeklagten. In der Begründung des Urteils wird hervorgehoben, daß schlechte Betonmischung, mangelhafte Auflage des Tragbalkens auf dem Pfeiler, Nichtabsteifung der Kellerdecke die Hauptursachen seien. Baurat Bürstenbinder habe das Abstemmen des Pfeilers als mitwirkend bewertet. Dies sei von Professor Dr.-Ing. Hotopp als unwesentlich bezeichnet worden. Neu sei des letzteren Hinweis auf das Fehlen der Aufhebung der Schubbewegung. Für die Nichtbeachtung dieses Momentes könne Scheufler nach den Darlegungen des Dr.-Ing. Hotopp nicht verantwortlich gemacht werden, da man zurzeit des Unglücks über die Bedeutung der Schubbewegung allgemein noch nicht klar unterrichtet war, Scheufler auch damals noch nicht dies Moment kennen konnte. Als schuldhaftes Moment komme lediglich das Fehlen der Kellerabsteifungen in Betracht. Trotzdem wird in dieser Unterlassung keine Schuld Scheuflers gefunden, vielmehr ist die Freisprechung erfolgt.

Die Monoplan-Vorführungen, die der Aviatiker Poulain gestern nachmittag auf dem Exerzierplatze an der Arnimstraße unternahm, hatten ein ziemlich zahlreiches Publikum angelockt. Herr Poulain stieg dreimal mit seiner Maschine auf und machte schöne Flüge. Der längste dauerte etwa zehn Minuten. Die Landung ging jedesmal glatt von statten. Heute soll ein Höhen- und Passagierflug stattfinden.

wb. **Hansa-Theater.** Die „Polnische Wirtschaft", eine Posse mit Gesang und Tanz von Kraal und Okonkowski, ist einer der „Schlager" Berlins. Das Stück spielt teils in Berlin, teils auf einem polnischen Gut. Es ist die richtige Kalauermuse, mit diversen Entkleidungsszenen, Prügelschwänken und fortgesetzter Zwerchfellerschütterung. Das modernste daran ist, daß ein Aviatiker-Baron unter dem Episodengemengsel erscheint, der sich im ersten Akte im Sektrausch hinter einem Wandschirm entkleidet und die Familie des Stadtrats Mangelsdorff nebst ihren Gästen in nicht geringe Erregung versetzt, und im dritten Akt mit seinem Aeroplan auf der Bühne erscheint, von Berufs wegen Sand auswirft, der in die Frühstückstassen der Gäste der polnischen Wirtschaft auf Groß-Karrzau fällt, der trotz alledem von der schönen Polin einen Korb erhält. Verzwickte Familienverhältnisse, verwechselte Personen, drangsalierte Stadtväter, ein lyrischer Frauenrechtler, der sich zum fanatischen Suffragetterich entwickelt hat, als Gutsverwalter, die polnische Gräfin, die „Berliner Range", die „Heldenmutter" im Badekostüm und eine Menge anderer Unsinn übte die bekannte Erschütterung des Zwerchfells aus und riß das Publikum zu wahren Beifallsstürmen hin. Der „Tanz der Polin", der „Tanz der Berlinerin", das Couplet „Komm mein Schatz in den Lunapark" wurden auf offener Szene applaudiert. Die Walzerduetts „Die Dorfmusik" und „Wer kann dafür", mußten wiederholt werden. Das Ballett „Polnisches Hochzeitsfest", in dem sogar ein „Ammen-Quintett" auftritt — ein richtiges „Waden-Tohuwabohu" wurde direkt bejubelt. Die Kostüme waren prachtvoll und die Dekoration glänzend. Gespielt und gesungen wurde ausgezeichnet. Vor allem hatte Herr Wendt als Berliner Stadtrat mit etwas sächsisch gefärbtem Dialekt und als Pantoffelheld einen Bombenerfolg. Neben ihm gebührt dem Suffragetterichdarsteller und lyrischen Verwalter Herrn Fürst spezieller Applaus. „Großartiges" leisteten Herr Olfers als „Graf Costmir Schofinski" und seine vier herrlichen Nichten, die Damen Rhode, Rohnsdorf, Hennig und Gericke. Die weiblichen Hauptdarsteller Maria Forescu als polnische Gräfin und Hedy Ury als die „Berliner Pflanze" Erika sind Kräfte, die jeder erstklassigen Operettenbühne zur Zierde gereichen. Vor allem verdient auch Frau Junker-Schatz als Mangelsdorffs resolute Alte ganz besonderes Lob. Martha Reinecker als Schwär-

merin für „schmarte Jünglinge" gab die polnische Kuhmagd sehr naturgetreu. Herr Westfried als Hegewaldt und Herr Voigt als Aviatiker boten ebenfalls ergötzliche Chargen. Chor und Ballett unterzogen sich ihrer Aufgabe mit Lust und Liebe. Das Haus war ausverkauft und das Publikum voll befriedigt, denn am Schlusse mußte sich der Vorhang mehr als ein dutzendmal heben.

pb. **Entwendete Uhr.** Am Donnerstag, dem 13. d. M., ist einem Seemann an der Untertrave unterhalb der Mengstraße eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. In den Deckel der Uhr ist der Name des Eigentümers: „W. Eckmann" eingekratzt.

pb. **Fahrraddiebstahl.** In der Nacht vom 15. zum 16. d. Mts. ist aus einer Arbeitsbude auf dem Hochofenwerk ein Fahrrad, Marke „Skandia" mit schwarzem Gestell, dunkelblauen Felgen, Freilauf, Rücktrittbremse, nach oben gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 12887 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Der Mantel des Hinterrades ist fast neu.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Am Dienstag gelangt Aubers große Oper „Die Stumme von Portici" zur nochmaligen Aufführung. — Für Mittwoch ist außer Abonnement bei kleinen Preisen Lehars Operette „Der Graf von Luxemburg" angesetzt. In Vorbereitung befindet sich das Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn" von Kleist, sowie die reizvolle Oper „Das Glöckchen des Eremiten" von Maillart.

Hamburg. Aus der Hamburger Bürgerschaft. Was schon lange privatim gemunkelt wurde, jetzt soll es Ereignis werden: sechs Senatoren und zwölf Bürgerschaftsmitglieder sollen, falls die Bürgerschaft den Mittwoch vom Präsidenten verlesenen Senatsantrag annimmt, über ein Weilchen und wahrscheinlich für eine ganze Weile darüber grübeln, wie für das Hamburger Staatswesen neue Steuerquellen erschlossen werden können. Der Verlesung dieses nicht gerade erfreulichen Eingangs folgte die eines sehr erfreulichen Senatsschreibens. Der Senat „beschäftigt" sich mit der Frage der Fleischteuerung. Nicht erst seit vorigen Mittwoch, sondern schon längere Zeit. Aber auf den Beschluß der Bürgerschaft hin noch viel eifriger und nachhaltiger. Er läßt sogar schon die im Beschluß der Bürgerschaft behandelten Spezialfragen, wie Aufhebung der Tuberkulinimpfung, der Quarantinierung des ausländischen Viehs usw. prüfen. Und da dieser Prüfung der Schlachthofdirektor Neumann fernstehen wird, weil er auf ein Jahr zu den Hottentotten nach Südwestafrika beurlaubt ist, kommt vielleicht sogar noch etwas Ersprießliches dabei heraus. Von Herrn Neumann, dessen agrarierfreundliche Statistik in der vorigen Sitzung arg zerzaust wurde, hält der Senat jetzt seinen Schild und schützt ihn mit schimmernder Wehr, indem er die „ehrverletzenden Angriffe gegen den Schlachthofdirektor zurückweist" und den „pflichttreuen und geachteten Beamten gegen eine Herabsetzung seines Ansehens in Schutz nimmt". Die Senatsvorlage, betreffend Erhebung von Gebühren für die Benutzung der öffentlichen Landungsanlagen im Hafen, wurde gemäß den Anträgen aus vier Fraktionen an einen Ausschuß verwiesen. Eine längere Debatte entfesselte die Senatsvorlage auf Erlaß eines Baupflegegesetzes. Das tut der Stadt und dem Staat Hamburg so bitter not, wie dem Hungernden das liebe Brot. Geschmacklosigkeit, kulturloses Protzentum, Reklamesucht haben in den letzten Jahrzehnten an Hamburg in ästhetischer, in baulicher, in städtebaulicher Beziehung so heillos gesündigt, daß bester Wille, größtes Können und eifrigstes Arbeiten es nicht entfernt wieder gutmachen können. Da viele Bestimmungen der Senatsvorlage dringend der Prüfung und Klärung bedürfen und die Vorlage darum an einen Ausschuß von 13 Personen verwiesen wurde, regte Genosse Paeplow den schleunigen Erlaß eines Notgesetzes an.

Hamburg. Todessturz beim Fensterputzen. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend nachmittag in der Süderstraße. Dort stürzte die im Hause 28 wohnende Frau Caroline Dunkelgard infolge Ausbrechens des mittleren Fensterholzes mit diesem in die Tiefe. Die Verunglückte erlitt einen Schädelbruch und starb auf der Stelle. Angesichts dieses Unglücksfalles, der sich in dieser Form bereits einmal ereignete, muß man sich unwillkürlich fragen: Was nützen denn alle Vorschriften über Anwendung und Benutzung von Sicherheitsmaßregeln, wie Fenstergurte usw., wenn die Fensterkreuze selbst ausbrechen.

Altona. Ein Schreckensurteil. Ein Arbeiter aus Oldesloe war bei einem Gastwirt eingestiegen und hatte dort aus der Gaststube 60 Mk. gestohlen. Der Mann, der schon schwer bestraft ist, machte in der Verhandlung verschiedentlich Ausflüchte, die Beweise waren aber doch so stark, um ihn zu überführen. Der Staatsanwalt beantragte gegen ihn zwei Jahre Zuchthaus. Das Gericht ging aber noch darüber hinaus und verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Man vergleiche auch dieses Urteil mit dem, das gegen einen Bankdirektor gefällt wurde, der mit voller Überlegung Bücher fälschte und über 150 000 Mk. unterschlug. Und dann frage man sich, ob man noch etwas für unsere offizielle Gerechtigkeit übrig haben kann.

Altona. Grabschändung. Auf dem Friedhof am Diebsteich ist in der Nacht von Sonnabend zum Sonntag in der Zeit zwischen 12 und 1 Uhr ein Vandalismus verübt worden, wie er bisher noch nicht vorgekommen ist. Über 300 Grabsteine sind teils vollständig demoliert, teils von den Sockeln heruntergestürzt worden. Ahnungslos pilgerten Sonntag viele Personen nach dem alten Friedhof, um die Ruhestätte ihrer Lieben zu besuchen. Welch ein trauriger Anblick bot sich ihnen beim Betreten der Stätte des Friedens. Die Vandalen hatten nicht allein die Monumente zertrümmert, sondern auch Einfriedigungen, Bäume und Sträucher aus der Erde gerissen und selbst die Hügel zertreten. Die von den Buben angerichteten Schaden werden auf etwa 15 000 Mark angegeben. Selbst die schwersten Grabsteine sind von den Hügeln gestürzt worden. Die Täter sind noch nicht ermittelt worden.

Rostock. Erneute Arbeitsniederlegung. Die Werftdirektion in Rostock hat durch Anschlag an den Fabriktoren bekannt gemacht, daß sie, weil sie noch nicht im Besitz des Schlußprotokolls der bekannten Hamburger Sitzung ist, die Auszahlung der darin vereinbarten höheren Löhne verweigert. Infolgedessen haben Sonnabend sämtliche organisierten Arbeiter der Werften die Arbeit wieder niedergelegt.

h. **Oldenburg.** Den Landtagsabgeordneten ist soeben als erster Eingang von Gesetzentwürfen der Entwurf eines Besoldungsgesetzes für das Großherzogtum zugegangen, das eine Neuregelung der Gehälter der Zivilstaatsdiener, der Volksschullehrer und der Gendarmen umfaßt. Die von der Staatsregierung im Jahre 1908 vorgeschlagene Einführung eines Wohnungsgeldzuschusses fand bekanntlich nicht die Zustimmung des Landtags, indessen ist schließlich ein Gehaltszuschlagsgesetz zustande gekommen, das vorläufig eine Gehaltserhöhung brachte. Im wesentlichen schließt der Entwurf sich dem am 8. März 1909 veröffentlichten Zuschlagsgesetz an, bei einzelnen Beamtengruppen geht jedoch der Entwurf über diese Sätze hinaus, so bei den nichtjuristischen Beamten mit voller akademischer Bildung, den höheren Zollbeamten, ferner für die Staatsdiener mit seminaristischer oder ähnlicher Vorbildung. Auch an anderen Stellen geht der Entwurf über die Sätze des Zuschlagsgesetzes von 1909 hinaus. Der jährliche Kostenaufwand der Gehaltsreform beträgt einschließlich der schon geltenden Sätze des Zuschlagsgesetzes 328 000 Mk. Für die in der Eisenbahnverwaltung und der Gendarmerie erforderlichen Änderungen ist noch eine besondere Vorlage zu erwarten. — Dem Entwurf ist gleichzeitig eine Denkschrift über die Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung beigefügt, in welcher auseinandergesetzt wird, was bisher in dieser Richtung geschehen ist und was nach Ansicht der Staatsregierung geschehen kann. Neben mancher Vereinfachung der Staatsgeschäfte bringt die Denkschrift eine Reihe von Vorschlägen, wonach Aufgaben, die bisher staatlichen Organen oblagen, den Gemeindevorständen übertragen werden sollen. Der Einführung des sog. Beschlußverfahrens, d. h. die Heranziehung von Elementen der Selbstverwaltung zur Entscheidung reiner Verwaltungssachen wird nach der Denkschrift nicht näherzutreten sein. Die Regierung glaubt, daß das Beschlußverfahren sich teurer stellen wird und vor allem wegen des geschaffenen Verwaltungsgerichtsverfahrens sich nicht empfiehlt. — Der Landtag tritt am 8. November zusammen.

Bremen. Streik der Straßenbahner. In einer Sonnabend morgen um 3½ Uhr beendeten Versammlung beschlossen die Straßenbahner wegen der seit einigen Tagen herrschenden Lohndifferenzen mit 437 gegen 11 Stimmen, in den Streik zu treten. Der Betrieb auf sämtlichen Linien ruht. Die Direktion hatte Sonnabend früh noch versucht, die Reihen der Angestellten zu sprengen, indem sie eine Kommission von Angestellten wählte und zu sich beschied; zu gleicher Zeit erschien aber auch die Lohnkommission der Angestellten und nun ließ die Direktion die von ihr selbst gewählte Kommission fallen und verhandelte mit den Organisierten. Sie machte denn auch geringe Zugeständnisse in bezug auf Lohn und sonstige Kleinigkeiten; einer Verkürzung der Arbeitszeit sowie Anerkennung der Organisation widersetzte sie sich. Unter diesen Umständen konnte die Lohnkommission der Versammlung eine Annahme nicht empfehlen, sie wurde denn auch einstimmig abgelehnt und der eingangs erwähnte Beschluß gefaßt. Weiter wird gemeldet: Die Situation für die Streikenden ist sehr günstig. Es konnte Sonnabend kein Wagen das Depot verlassen. Von unseren Genossen ist in der Bürgerschaft folgender Antrag gestellt: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, die Polizeibehörde anzuweisen, ihren Einfluß auf die Direktion der Bremer Straßenbahn zur Erfüllung ihrer kontraktlichen Verpflichtungen in vollem Maße geltend zu machen. Einen Einigungsvorschlag seitens des Vorsitzenden des Gewerbegerichts lehnte die Direktion ab, während die Angestellten zugestimmt hatten.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Der heutigen Auflage unseres Blattes liegt eine **Ankündigung des Holstenhauses** bei, auf die wir hiermit aufmerksam machen.

:: Komitee- und Kommissionssitzungen ::

D. T. V.
Heute Montag abend 8½ Uhr:
Vorstandssitzung.

D. M. V.
Komitee-Sitzung
am Dienstag, dem 18. ds. Mts.,
abends 8½ Uhr präzise,
im „Gewerkschaftshaus"

Danksagung.
Für die herzliche Teilnahme und reiche Kranzspende bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unsr. guten Vaters, insbesondere Herrn Pastor Legtmeyer für die trostreichen Worte am Sarge unseres lieben Entschlafenen, sowie seinen Kollegen des Postschiffes „Halland" unseren innigsten Dank.
Georgine Badstein und Kinder.

Zum 1. Januar 1911 eine Zweizimmerwohnung nebst Zubehör an ruhige Leute zu vermieten.
Hohenschild, Marlistraße 42c.

Kastanien
kauft jedes Quantum
John Jacobsen,
Große Burgstraße 7.

Fortzugshalber ein gutes Bett billig zu verkaufen
Schildstraße 5, I.

Infolge der Kaffee-Teurung
trinkt Malzol
mit praktischen Zugaben.
Bester ärztl. empfohlener Malzkaffee.
überall erhältlich.
Vertr.: **Hans Wilms.**
Fernsprecher 2065.

Gulaschfl. 1 Liter 25 J.

Wie diese Palme
das auf der Erde wandelnde Tierreich überragt, so überragen die Pflanzenfette PALMIN und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) die tierischen Fette durch ihre Reinheit und Güte. Das beweist am besten der Umstand, daß Palmin und Palmona tierische Fette in der feinen und bürgerlichen Küche immer mehr verdrängen.
Palmin zum Kochen, Braten und Backen,
Palmona als Brotaufstrich.

Brennabor
Das beste Rad!
H. A. Hill Nachfl.
Walter Schmidt
Reparatur-Werkstatt
Johannisstrasse 9.

Nähmaschinen-Hinriehsen
Beckergrube 70
repariert am besten Nähmaschinen unt. 2 Jahre Garantie.

Ich nehme den gegen Frau Peterson geäußerten Verdacht des Betruges mit Bedauern zurück.
Karoline Westphal.

Kolonialwarenhändler! Kollegen, welche in der Lage sind, ihre Waren per Kasse einzukaufen und Interesse daran haben, ihre Geschäftsangelegenheiten zu verbessern, wollen bis zum 30. d. M. zwecks näherer Besprechung ihre genaue Adresse angeben unter CK 130 a. d. Exp. d. Bl.

Kohlrübe wird gekochen
Friedenstraße 45.

Vereinigte Butterhändler v. Lübeck u. Umg.
Allerfeinste Meiereibutter
kostet Pfd. **1.40** Mk.

Lübecker
Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.
Ordentliche
General-Versammlung
am Dienstag, dem 25. Okt. 1910
abends 8¾ Uhr.
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1910.
Anteilscheine legitimieren.
Der Vorstand.
P. Pape. J. Böger

Holzarbeiter-Verband.
Zahlstelle Lübeck.
Vertrauensmänner-Versammlg.
am Mittwoch, dem 19. Okt.
abends 8¼ Uhr,
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Kein Vertrauensmann darf fehlen.
Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse d. Zimmerer
General-Versammlung
Dienstag, 18. Okt.
abends 8½ Uhr
bei Mohr, Hundestraße 101.
Tagesordnung:
1. Abrechnung.
2. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Deutscher
Transportarbeiterverband
Mitgliedschaft Lübeck.
Gemeinschaftliche
Mitglieder-Versammlung
Dienstag, 18. Okt.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Innere Verbandsangelegenheiten.
Der Vorstand.

Hansa-Theater
Täglich abends 8¼ Uhr.
Gastspiel des Berliner
Thalia-Theaters.
Der Schlager v. Berlin 1910!
Polnische Wirtschaft.
Posse mit Gesang und Tanz in drei Akten.
50 Darsteller und Darstellerinnen. 50
Gesangsschlager.
„Komm, mein Schatz, in den Lunapark!" „Männe, hak' mir die Taille auf!" „Wer kann dafür?" „Wie schön bist du, Berlin!" „Die Dorfmusik."

Neues Stadttheater.
Dienstag, 18. Oktober. 7½ Uhr.
Die Stumme von Portici.
Große Oper von Auber.
Mittwoch, 19. Oktober. 8 Uhr.
Bei kleinen Preisen!
Der Graf von Luxemburg.
Operette von Lehar.